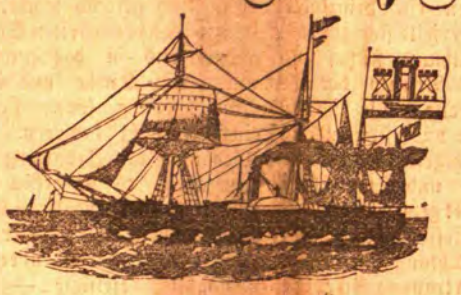
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 253. Memel, Mittwoch, den 29. Oktober. **1879.**

Abonnements-Bestellungen auf das **„Memeler Dampfboot“** pro Monate **November** und **Dezember** werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen **von sämmtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten** entgegen genommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 2 Mk., mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf. Für Rußland bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Die Expedition.

Tages-Chronik.

Den 29., Vorm. 9 Uhr, im Schießerschen Ladenlocale, Marktstraße, Verkauf von Schlafbänken, Kleiderschrank, Waschtisch 2c.

Die Cultusministerkrisis.

Der Rücktritt des Herrn v. Puttkamer vom Cultusministerium — wenn es sich überhaupt um einen solchen handelt, denn eigentlich könnte doch nur von einer Entlassung die Rede sein — wurde wenigstens in voriger Woche in den Blättern fast ausnahmelos als eine beinahe vollzogene Thatsache behandelt, und es werden daran Combinationen geknüpft, die allerdings geeignet erscheinen, den Beifall aller liberalen Elemente herauszufordern, die aber nichts weniger als verbürgt sind. Auffallend ist hierbei schon der eine Umstand, daß, obwohl man doch sonst um die Nachfolgerschaft für einen Minister nicht gerade verlegen ist, in diesem Falle an Alles Andere eher gedacht wird, als an den etwaigen Nachfolger des Herrn v. Puttkamer. Freilich kann uns die Person des künftigen Cultusministers ziemlich gleichgiltig sein, wenn es sich bei dem Personenwechsel nicht zugleich um einen Systemwechsel handelt, und in dieser Beziehung möchten wir denn doch davor warnen, sich allzu großen Illusionen hinzugeben. Die Motive, welche Herrn Dr. Falk zunächst veranlaßten, seinen Abschied zu erbitten, sind denn doch noch zu frisch in Aller Erinnerung, als daß man sich der Ansicht hingeben könnte, es hätten sich die Meinungen in den höheren Regionen in Bezug auf die Unterrichtsverwaltung, namentlich in Bezug auf die Stellung der Kirche zur Schule, plötzlich soweit geändert, daß zu dem System Falk einfach zurückgekehrt werden sollte.

Das mehr oder minder geschickte Auftreten eines Ministers kann wohl auf die Beibehaltung eines Portefeuilles mitbestimmend einwirken, die Verwaltungsmaximen selbst jedoch werden dadurch keineswegs berührt. Bis jetzt ist nun nichts weiter bekannt geworden — und auch das ist durch Nichts verbürgt, — als daß Herrn v. Puttkamer die „Ungeschicklichkeit“ seines Auftretens zum Vorwurf gemacht wird. Und wenn wir auch noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, Herr v. Puttkamer habe in seiner neuen Stellung vielleicht eine zu große Selbstständigkeit an den Tag gelegt, die an maßgebender Stelle Mißfallen erregt hat, so würde man doch über das Ziel hinaus treffen, wollte man hieraus den Schluß ziehen, daß nunmehr Alles beim Alten bleiben wird. Schon der Umstand, daß es im Plane liegt, dem gegenwärtigen Minister des Innern, Herrn Grafen zu Eulenburg, die Verwaltung des Cultusministeriums interimistisch zu übertragen, scheint uns doch wenig geeignet, die Vermuthungen hinfällig zu machen, die mit dem Rücktritt des Ministers Dr. Falk aufgetaucht und durch das Auftreten des Herrn v. Puttkamer von Tag zu Tage sich befestigt haben. Uns will dünken, als ob auch die neueste Ministerkrisis nichts weiter denn ein geniales Coup des Fürsten Bismarck wäre. Die interimistische Verwaltung des Cultusministeriums würde einen Streit über die Prinzipienfragen in den Hintergrund drängen, dem Fürsten Reichskanzler aber die Erledigung anderer, ihm in diesem Augenblick viel näher liegenden Fragen wesentlich erleichtern.

Das Centrum ist in Anbetracht des noch nicht beigelegten kirchenpolitischen Streites gegenwärtig ein viel zu unsicherer Bundesgenosse, um bei den Eisenbahnfragen in bestimmte Rechnung gezogen werden zu können; dagegen wird sich die Eisenbahnfrage ohne allzugroße Mühe im Sinne des Fürsten Bismarck erledigen lassen, wenn es gelingt, die nationalliberale Fraction des Abgeordnetenhauses dafür zu gewinnen. Daß letzteres geschieht, dafür bietet die Person des Herrn von Bennigsen eine gewisse Garantie, wenn dafür regierungsseitig einige Concessionen gemacht werden, und diese sind, wie die Sachen jetzt liegen, nur auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung denkbar. Der Jubel über den Rücktritt des Herrn von Puttkamer dürfte sehr bald verstummen, wenn das Eisenbahngeschäft zu Stande gekommen ist, und die Regierung dazu übergeht, den kirchenpolitischen Streit auf der Grundlage der inzwischen vielleicht zum Abschluß gelangten Verhandlungen mit Rom aus der Welt zu schaffen.

Wie Fürst Bismarck sich jetzt der Hilfe der Nationalliberalen nicht entschlagen kann, wird er dann mit Uebergehung derselben sich an das Centrum wenden dessen Unterstützung ihm für die Revision der Maigesetze in jedem Falle ebenso gewiß ist, wie die Unterstützung der Konservativen. Vermuthlich werden die Herren, die nichts gelernt und nichts vergessen haben, von Neuem in die ihnen gleichte Falle gehen, ohne zu bedenken, daß Fürst Bismarck sich ihrer nur bedient, um seine vorgesteckten Ziele desto sicherer zu erreichen. Das Centrum wäre dann auch der Verlegenheit und des Vortheils überhoben, seine Zustimmung zu der Eisenbahnverstaatlichungs-Politik mit in die Wagschale werfen zu können. Es muß dann mit leeren Händen erscheinen und demgemäß, nach der Anschauung leitender Kreise, in seinen Forderungen bescheidener sein. Wir lassen dahin gestellt sein, ob bei dieser Rechnungsaufstellung die Individualität des Centrums genügende Berücksichtigung gefunden hat. Wir wollen nur auf die Eventualität aufmerksam machen, daß die Vorkommnisse der letzten Reichstagssession sich in der kommenden Landtagssession leicht insofern wiederholen können, daß nach einer konservativ-liberalen eine aus Centrum und Konservativen zusammengesetzte Majorität auf den Plan tritt. Herr von Bennigsen hätte dann seine Arbeit gethan und könnte — sich mit Herrn v. Puttkamer trösten, der ja nun wohl weiß, daß, wer den Papst zum Vetter hat, leicht Cardinal werden kann, aber auch von Seiten des Papstes sehr leicht einer — familiären Behandlung sich zu versehen hat.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 28. Oktober.

Ueber die Vorbereitungen für die Wahl des **Präsidiums des Abgeordnetenhauses** erfährt das „Deutsche Montags-Blatt“ von wohlunterrichteter Seite Folgendes: Die Neukonservativen sind gewillt, für Herrn von Bennigsen als ersten Präsidenten zu stimmen, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß alsdann die Nationalliberalen sich verpflichten, einem Konservativen als ersten und einem Zentrumsmann als zweiten Vicepräsidenten ihre Stimmen zu geben. Es wird sich nun fragen, ob die Nationalliberalen gewillt sind, diesen Pakt einzugehen. — Viele unter ihnen wollen jede Koalition mit dem Zentrum auch für die Präsidentenwahl ablehnen. Sollte seitens der Nationalliberalen eine Ablehnung dieser Offerte erfolgen, so würde der Wahlakt mehrere Skrutinien erfordern. Die Neukonservativen wollen, indem sie für Bennigsen eintreten, die ganze Präsidentenwahl nicht vom engherzigen Parteistandpunkt sondern von dem einer Kundgebung der drei großen Parteien des Hauses betrachtet wissen. Geheimrath Tiedemann wirbt persönlich für die Wahl Beunigsen's. Die Vorverhandlungen der beiden konservativen Fraktionen über eine Fusion werden längere Zeit in Anspruch nehmen; es gilt als wahrscheinlich, daß die Fusion unter Ausschließung gewisser Heißsporne der äußersten Rechten zu Stande kommen werde.

Zu den schädlichen Früchten des „modernen Liberalismus,“ gegen welche die conservative Aera Abhilfe zu schaffen habe, gehört auch die **Aufhebung der Schuldhaft**. Was zunächst die liberale Urheberschaft der Aufhebung der Schuldhaft betrifft, so wurde dieselbe beschlossen auf Antrag des Herrn v. Blankenburg-Zimmerhausen, eines streng conservativen Hinterpommerschen Gutsbesitzers und eines der ältesten Freunde des Fürsten Bismarck. Wenn offiziöse Stimmen constatiren, daß die Bewegung zu Gunsten der Wiedereinführung der Schuldhaft kaufmännischen Kreisen entstamme, so ist zu bemerken, daß kaufmännische Kreise, besonders solche aus der Branche der Detaillisten, von jeher Gegner der Aufhebung der Schuldhaft gewesen sind, sie äußerten schon im Jahre 1868 lebhaft ihre Bedenken dagegen. Umgekehrt waren viele Beamte und Alle, welche häufig Credit in Anspruch zu nehmen gezwungen sind, immer Gegner der Schuldhaft. Die Frage der Schuldhaft ist eine praktische Frage, die weder nach liberalem noch nach conservativem Parteiprogramm beurtheilt werden kann. Ein Hauptschaden unserer geschäftlichen Verhältnisse ist die ungesunde Creditwirthschaft. Die Aufhebung der Schuldhaft hat der leichtsinnigen Creditgewährung wenigstens einen nicht unwirksamen Riegel vorgeschoben. Es war ein Glück, daß zur Zeit der Periode von 1871 bis 1873, als Capitalien im Ueberfluß vorhanden waren, dieser Riegel schon vorhanden war, sonst wäre damals die leichtsinnige Creditgewährung in noch größerem Maße erfolgt und bei dem Hereinbrechen der Krisis wären noch weitere Kreise in Mitleidenschaft gezogen worden.

Wie bereits mitgetheilt, werden die Verhandlungen über die wirthschaftliche Vereinbarung zwischen **Deutschland und Oesterreich** in den ersten Tagen des November zu Berlin beginnen. Nach neueren Mittheilungen werden die Berathungen zunächst den Charakter einer Vorconferenz tragen, in der festgestellt werden soll, auf welche Gegenstände sich die wirthschaftliche Einigung zu erstrecken haben wird. Um diese Vorfrage drehten sich auch der Hauptsache nach die Besprechungen der Oesterreichisch-Ungarischen Zoll-Conferenz, die zu einer vollständigen Einigung gelangte. Wenn in der Berliner Vorconferenz das Gebiet der Abmachungen umgrenzt sein wird, tritt eine Unterbrechung in den Berathungen ein. Die Oesterreichisch-Ungarischen Bevollmächtigten werden zur Feststellung ihrer Instruktionen nach Wien zurückkehren und nachdem in einer neu zusammentretenden Oesterreichisch-Ungarischen Zollconferenz hierüber eine Einigung getroffen sein wird, werden die Hauptverhandlungen in Berlin eröffnet werden. — Unabhängig von diesen Conferenzen wird gleichzeitig auf diplomatischem Wege über das Provisorium für das folgende Jahr verhandelt; es darf nach den gegenseitig abgegebenen Erklärungen als ausgemacht angesehen werden, daß das gegenwärtig bestehende handelspolitische Verhältniß in seinen Hauptpunkten bis zum 31. December 1880 verlängert werden wird.

Laut Petersburger Gerüchten, die in Paris cirkuliren, hegt die mit ihrem Gemahl in Cannes weilende **Großfürstin-Thronfolgerin** den lebhaften Wunsch, vor ihrer Rückkehr nach Rußland einen längeren Aufenthalt in Paris zu nehmen, um die ihr noch fremden Sehenswürdigkeiten der Französischen Metropole kennen zu lernen. Trotzdem nun ihr hoher Gemahl diesem Wunsche sehr gern willfahren möchte, soll die Ausführung desselben — so wird erzählt — auf Bedenken eigenthümlicher Art gestoßen sein; Bedenken, die nicht etwa in dem republikanischen Paris, sondern in der später einzuschlagenden Reiseroute zur Heimath ihren Grund haben. Es führen allerdings verschiedene Wege von Paris nach Petersburg, doch der direkteste von allen bleibt immerhin der über „Berlin“, und gerade Berlin — so wird erzählt — möchte man nicht gern berühren; aus welchen Gründen — das erzählt man nicht. Die Residenz des Kaiserlichen Großonkels auf einem nicht recht zu motivirenden Umwege zu umfahren, geht aber eben so wenig an; da läßt sich dennoch gar nicht absehen, ob der Wunsch der Zarewna überhaupt Aussichten auf Erfüllung hat. Doch junge, zumal kluge Frauen, wissen meist guten Rath, wenn es sich darum handelt, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihren Lieblingswünschen entgegentreten, und, wenn der hohe Gemahl vielleicht zufällig des Götheschen Wortes eingedenk ist: „Und willst genau Du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an“, — dann dürfte wohl sehr bald ein Ausweg aus

diesem Labyrinth der geraden und krummen Wege gefunden werden. Sowohl in Petersburg wie in Berlin würde es — so behauptet man —, angenehm berühren, wenn der Rath der edlen Frau, nach dem bekannten Sprüchwort: „Der gerade Weg ist der beste“, diesem Dilemma ein allerseits befriedigendes Ende machen sollte.

Aus Paris, 24 October, wird gemeldet: Die Nachricht Deutscher Blätter von dem Abschlusse eines wirklichen Allianzvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich erregt hier lebhaftes Aufsehen, wenngleich sich dasselbe noch nicht in der Presse kund giebt. Man begegnet in politischen Kreisen vielfach Beurtheilungen der allgemeinen Lage, die nicht frei sind von Besorgnissen für eine nahe Zukunft, sebst bezüglich der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.

Die Amnestie-Campagne in Frankreich dürfte im Sande verlaufen, da selbst die République Française die Hoffnung aufgiebt, daß ein neues Amnestiegesetz zu Stande kommen werde und ihre Aufmerksamkeit wieder dem Artikel 7 des Jules Ferryschen Gesetzes zuwendet. Dieser Artikel, erklärt das republikanische Journal, müsse unter allen Umständen votirt werden, damit das Land endlich einen Beweis dafür erhalte, daß das republikanische Regime nun wirklich in's Leben getreten sei. Mit Recht bemerkt der Temps, daß die Intransigenten selbst schuld seien, wenn jetzt von einer allgemeinen Amnestie nicht die Rede sein könne; denn die Herren Humbert und Genossen hätten die Amnestie nicht als einen Akt der Verzeihung, sondern als ein Recht in Anspruch genommen. Die Amnestiefrage sollte ausgenützt werden, um einen politischen Sieg zu erringen. „Es handelte sich also,“ schließt der Temps, „um die Frage, ob Commune oder gesetzliche Republik.“

Ein Telegramm der „Daily News“ bringt eine Nachricht welche für das kommende Frühjahr neue große Kämpfe in **Centralasien** in Aussicht stellt. Danach bereite Rußland zum Frühjahr zwei Feldzüge in Centralasien vor. Aus Orenburg und Turkestan sollen ca. 40,000 Mann unter General Kaufmann nach der Afghanischen Grenze zu vorrücken; mit diesem Corps zugleich soll die Kaukasus-Armee operiren, so daß beide Heere aus Norden und Westen auf Afghanistan vorrücken, wo eine Cooperation mit den Gebirgsstämmen erwartet wird. So die Nachricht der „Daily News,“ die zwar ganz interessant klingt, aber sehr unwahrscheinlich ist und fast als eine oppositionelle Sensationsente erscheint, welche das liberale Blatt aufliegen läßt, um gegen das conservative Cabinet Stimmung zu machen. Denn ein derartiges Russisches Vorgehen würde einen Britisch-Russischen Krieg bedeuten.

Die Dinge in **Afghanistan** nehmen für die Engländer wieder eine bedrohliche Gestalt an. Der rasche Vormarsch nach Kabul ist General Roberts zwar gelungen; es scheint aber, daß er nicht in der Lage gewesen ist, sich die Rückzugslinien nach Indien unter allen Umständen zu sichern. Durch die verhältnißmäßig leichte Ueberwältigung der den Englischen Truppen Widerstand leistenden Afghanenregimenter sicher gemacht, hat der General von seinem ohnehin schwachen Corps noch starke Detachements zur Bestrafung räuberischer Bergstämme entsandt, so daß er in Kabul nur wenig Regimenter zur Verfügung hat. Diesen Umstand haben nun die Ghilzais zu benutzen gewußt, um sich im Verein mit den anderen eingeborenen Stämmen auf die Engländor zu werfen. Zunächst scheinen sie denselben den Rückzug über den Schuturgardan abgeschnitten zu haben. Nach einer Depesche des Reuter'schen Bureau's aus Simla ist Kabul zwar noch ruhig, aber zwischen Churd-Kabul und Djagdallak (einige 20 Klmtr. östlich von Kabul) sammeln sich viele eingeborene Stämme, welche Hayar-Dorakht besetzt halten. Der Gouverneur von Khilat-Ghilzai (ca. 30 Klm. nördlich von Kandahar am Jarnakflusse), welcher sich seit dem Einzug des Generals Hughes in diese Stadt den Engländern immer freundlich gesinnt gezeigt hatte, hat die Stadt plötzlich mit seinem gesammten Generalstabe verlassen. Ueber die von demselben eingeschlagene Richtung verlautet noch nichts.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 27. Oktober. [Die Generalsynode] hielt heute ihre 24. Sitzung. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Berathung über die Trauungsordnung und zwar über die noch unerledigten Bestimmungen über die Zulässigkeit des Ausschlusses von der kirchlichen Trauung. §§ 12 und 13 lauten: § 12. Die Trauung ist nicht statthaft, wenn nicht mindestens ein Theil der evangelischen Kirchengemeinschaft angehört. § 13. Die Trauung findet statt bei allen nach dem bürgerlichen Recht zulässigen Ehen, jedoch sind ausgenommen: 1) Ehen zwischen Christen und Nichtchristen; 2) Ehen Geschiedener, wenn deren Schließung von den zuständigen Organen auf dem Grunde des Wortes Gottes nach genauerer Auslegung der evangelischen Kirchen als sündhaft erklärt wird; 3) Ehen solcher Personen, welche als Verächter des christlichen Glaubens oder wegen lasterhaften Wandels, oder wegen verschuldeter Scheidung der früheren Ehe, oder wegen ihres Verhaltens bezüglich der Eingehung der Ehe der Segen der Trauung nicht ertheilt werden kann; 4) Ehen, welche gegen den Willen des ehelichen Vaters und, falls dieser verstorben ist, sowie bei unehelichen Kindern gegen den Willen der Mutter eingegangen sind, sofern nicht die Einwilligung aus sittlich unzureichenden Gründen versagt wird; 5) gemischte Ehen, vor deren Eingehung der evangelische Theil die Erziehung sämmtlicher Kinder in der Römisch-katholischen oder einer anderen, nicht evangelischen Religionsgemeinschaft zugesagt hat. — Der Referent Dr. Röckenbock erwartet von der Vorlage, daß sie dazu beitragen wird, die Werthschätzung der christlichen Trauung wieder zu erhöhen und die Ueberzeugung von der Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit der Ehe im Volke neu zu erwecken. — In der Generaldebatte unterzieht zunächst Dr. Fabri die kirchenpolitische Gesetzgebung der letzten sieben Jahre einer einzugehenden Kritik. Er erhebt gegen dieselbe den Vorwurf, daß sich in ihr insofern ein prinzipieller Gegensatz geltend mache, als sie einerseits sich auf das Prinzip des verschärften Staatskirchenthums stütze und andererseits in das entgegengesetzte Prinzip der Trennung von Kirche und Staat übergreife. Die staatliche Gesetzgebung könne sich in solchen widerstreitenden Prinzipien nicht bewegen. Das Civilehegesetz sei aus dem Gedanken der Trennung von Kirche und Staat herausgewachsen, es sei gegen Rom gerichtet gewesen, habe aber lediglich die evangelische Kirche aufs tiefste geschädigt. Einen Vortheil habe es nur nach der Richtung hin gehabt „daß es den Streit über die Wiedertrauung Geschiedener endgültig beseitigte. — Herr Seydel erklärt sich Namens der acht Mitglieder der „Gruppe der Linken“ gegen die Vorlage. Die Grundsätze, die bei dieser Vereinigung der Linken maßgebend gewesen, seien einmal die Gleichberechtigung aller Gemeinden auf dem Boden der evangelischen Kirchenverfassung und seinem Festhalten an der gegebenen Kirchenverfassung und Fortentwickelung derselben im Sinne des Gemeindeprinzips. Wir haben, fährt Redner fort, gefunden, daß das in der Verfassung enthaltene Prinzip so heilsam gewirkt hat, daß sie das kirchliche Leben so sehr gefördert, namentlich aber die Leistungsfähigkeit der Gemeinden für kirchliche Zwecke in einer Weise gesteigert hat, wie wir es früher nicht für möglich gehalten haben. Diese Erfahrungen sind es, welche uns die Auslegungen des Ober-Kirchen-Raths in früherer Zeit werth und theuer gemacht haben. Wenn wir in dieser Vorlage des Kirchenregiments ein mehr oder minderes Zurücktreten von den früheren Grundsätzen erkennen müssen, so werden Sie es uns nicht übel nehmen, daß wir uns ablehnend in dieser Frage verhalten. In der weiteren Debatte erklären sich Dr. Köpel und v. Kleist-Retzow für die Beschlüsse der Kommission, während die Herren Dr. von Goßler (Königsberg) und Bötticher (Magdeburg) gegen die Bestimmungen des § 13 entschieden Stellung nehmen. Sache des Geistlichen sei es, auf die Gewissen der Gemeindeglieder zu wirken, aber man müsse stets den Grundsatz festhalten, daß die Wiedertrauung Geschiedener zu erleichtern, nicht zu erschweren sei. Bei der hierauf folgenden Abstimmung werden zunächst § 12 unverändert genehmigt; ebenso die Nummern 1—3 des § 13. Punkt 4 wird auf den Antrag Stumm gestrichen, Punkt 5 dagegen angenommen. Die folgenden §§ enthalten die Bestimmungen über die Entscheidung wegen Zulässigkeit der kirchlichen Trauung, die sämmtlich nach den Beschlüssen der Kommission zur Annahme gelangen. Damit ist die Berathung über die Trauungsordnung erledigt. Nächste Sitzung Dienstag Nachmittag 4 Uhr.

Das Präsidium der Generalsynode wurde am Sonntag Mittag in einer besonderen Audienz von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Der Präsident, Graf Arnim-Boytzenburg gab in einer kurzen Ansprache den Gefühlen Ausdruck, welche die Generalsynode für das erhabene Oberhaupt der evangelischen Kirche beseelten. Der Kaiser erwiderte, daß er den Verhandlungen der Generalsynode mit großer Aufmerksamkeit gefolgt und daß er von dem Verlauf derselben durchaus befriedigt sei.

Herr v. Puttkamer hat wirklich Unglück mit seinen Reden, und zwar wächst das Unglück mit seiner Redelust. Traf ihn anfänglich nur das Mißgeschick, regelmäßig mißverstanden zu werden, so daß er regelmäßig sein Gedächtniß anstrengen mußte, um nach Wochen den Wortlaut seiner gesprächigen Mittheilungen festzustellen, so wird er heute schon nicht mehr zu einer Selbstkorrektur angehalten, sondern von den Offiziösen, wie ein Politiker auf eigene Faust, einfach dementirt. Der Herr Minister, welcher in Essen die Mittheilungen der „Kölnischen Zeitung“ über die vorwöchige Kanzlerkrisis gegengezeichnet hatte, wird heute vom offiziösen Wunsch als „ununterrichtet“ bezeichnet. Das betreffende Communique lautet: „Auf seiner Reise durch die Rheinprovinz hat der Herr Minister v. Puttkamer die Gelegenheit, welche ihm ein Festmahl in Essen darbot, ergriffen, um den Gefühlen der Freude und Dankbarkeit Ausdruck zu geben, welche jede Vereinigung patriotischer Männer darüber empfindet, daß es Sr. Majestät dem Kaiser vergönnt ist, nach so schweren körperlichen Leiden Seinen Regentenpflichten wieder mit derselben Hingebung und Selbstverleugnung obzuliegen, wie seit seinem Regierungsantritt. Wenn nach der „Essener Zeitung“ der Herr Redner den Trinkspruch mit einer Bezugnahme auf die Tags zuvor von der „Kölnischen Zeitung“ gebrachten Mittheilungen über das Ergebniß der Wiener Besprechungen geschlossen zu haben scheint, so dürfen wir an die Warnung erinnern, welche wir vor einigen Tagen auszusprechen uns verpflichtet gehalten haben. Ueber die Verhandlungen in Wien können nur sehr wenige Personen zuverlässig unterrichtet sein; und nach den durch die Reichsverfassung geordneten Competenzverhältnissen würde es ein Fehlschuß sein, anzunehmen, daß der Preußische Herr Kultusminister über einen Akt der Politik des Reiches genau informirt sei und unter den sich widersprechenden Zeitungsnachrichten gerade die Angaben der „Kölnischen Zeitung“ als authentisch habe bezeichnen können.“ Es ist jedenfalls ein prächtiges Bild: ein Preußischer Kultusminister spricht von sehr wichtigen Reichsangelegenheiten mit ministerieller Autorität, ohne von diesen Reichsangelegenheiten genau unterrichtet zu sein. — Nach diesem Zwischenfall ist wohl kein Zweifel mehr möglich, daß das Ministerium v. Puttkamer bald nur noch — ein aufgeklärtes Mißverständniß sein wird.

[Berliner Fondsbörse vom 27. October 1879.] Obwohl auch die heutige Börse analog dem gestrigen Privatverkehr eine feste Grundtendenz zeigte, so ließ doch der Verkehr im Allgemeinen erkennen, daß man die Bewegung mit etwas ruhigeren Augen ansieht und daß die Ueberstürzung, das Kaufen ohne jedwede Prüfung der einschlägigen Verhältnisse und die Hast nach Engagements à la Hausse in Etwas nachgelassen hat. Man merkte im Gegentheil, daß vielfach Bestrebungen vorhanden waren, die Engagements theilweise zu lösen oder doch mindestens zu beschränken, und diese Bestrebungen zeigten sich sowohl auf dem Spekulations-, als auf dem Cassamarkte. Allerdings sind auf dem letzteren wieder verschiedentlich Courserhöhungen vorgekommen und das gilt namentlich von den Montanwerthen, aber es waren denn die Sprünge keineswegs mehr so erheblich, wie in den letzten Tagen, und es sind ebensowohl eine Anzahl Papiere zu nennen, die sogar kleine Einbußen erlitten haben. Es ist dies nach so enormen Courserhöhungen ja ganz natürlich und es würde gewiß im Interesse der wirklichen Gesundung liegen, wenn die Börse von Ausschreitungen, wie sie in der letzten Zeit in Bezug auf die Course vorgekommen, sich in Zukunft fern hielt, und dazu gehört denn auch, daß sie nicht jedes Papier des Montan- oder des übrigen Industriemarktes mit dem gleichen Maße, daß sie vielmehr eine streuge Sonderung eintreten läßt. Auch den Herren Bankiers wäre zu empfehlen, daß sie nach dieser Richtung hin ihren Kunden mit Rath zur Seite stehen, sollen nicht wieder die traurigen Erfahrungen gemacht werden, wie in der Zeit der Gründerperiode. Der Internationale Markt schwächer. Creditactien 465. Franzosen 458. Cassabahnen vernachlässigt. Banken still. Industriewerthe, namentlich Montanwerthe lebhaft.

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg i. E., 26 Oktober. Der Statthalter, Generalfeldmarschall v. Manteuffel, hat sich, in Begleitung des Oberst Strantz, des vortragenden Rathes Jordan, und des Grafen Wilhelm Bismarck, heute Abend nach Mühlhausen begeben. Die Rückreise von dort ist auf morgen Abend festgesetzt.

Wien, 27. Oktober. Herrenhaus. Die bereits signalisirte Erklärung des Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, bei Berathung des Alinea 3 des Adreßentwurfes der Majorität lautet: „Beide Adreßentwürfe, welche hier vorgelegt wurden, beurkunden den Altösterreichischen Patriotismus, der immer in diesem hohen Haus vorgewaltet hat. Beide Adreßentwürfe geben Zeugniß von der unwandelbaren Ergebenheit für die erhabene Person unseres heißgeliebten Kaisers und Herrn. Beide Adreßentwürfe schließen sich im Großen und Ganzen den Anschauungen der Allerhöchsten Thronrede an; beide Adreßentwürfe erklären, mit Wohlwollen die Vorlagen, welche die Regierung in Aussicht gestellt hat, der Berathung und Prüfung unterziehen zu wollen; nur das Alinea des Adreßentwurfs, welches zur Berathung steht, kann nicht vollständig mit den Anschauungen der Allerhöchsten Thronrede in Einklang gebracht werden. Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers; die nicht blos auf dem Boden der Allerhöchst sanktionirten Verfassung steht, sondern ihre Aufgabe auch darin erblickt, die Verfassung zu kräftigen und zu stärken dadurch, daß sie die Möglichkeit anbahnt, daß die Verfassung sich nicht blos auf ein Gesetz stütze, sondern auch in den Herzen der Völker und Nationen Wurzel fasse (Bravo!), hat es versucht die Abgeordneten des Königreiches Böhmen, welche bisher den Verhandlungen des Reichsrathes fernstanden, heranzuziehen und es ihnen zu ermöglichen, den gemeinsamen Boden des Reichsrathes zu betreten. In Alinea 3 der Allerhöchsten Thronrede wird die Thatsache konstatirt, daß die Abgeordneten des Königreiches Böhmen, die früher den Verhandlungen ferngeblieben, unbeschadet ihrer Rechtsüberzeugung ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Anschauungen vollzählig den Boden der gemeinsamen Verhandlungen betreten haben und es wird in diesem Alinea der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck gegeben, das es bei allseitiger Mäßigung und gegenseitiger Rechtsachtung gelingen werde, der Verfassung die allseitig freudige Anerkennung der Völker zu sichern. Will man nun die Versöhnung und Verständigung, die in der Allerhöchsten Thronrede so herzlich betont ist, will man dieselbe anbahnen, so muß man alles fernhalten, was trennt und dasjenige suchen, was vereint (Bravo.) Nur dann ist es möglich, den Aufgaben gerecht zu werden, welche die Thronrede gestellt hat. Ich glaube daher, daß mit einer kleinen Aenderung des in Frage stehenden Alineas die Möglichkeit vorhanden ist, daß alle Mitglieder des hohen Hauses, die ja mit einander durch die Liebe zu Kaiser und Reich unlöslich verbunden sind, sich auch werden vereinigen können zu einer gemeinsamen, dem Wohle des Reichs gewidmeten Adresse. Da ich die Ehre habe, Mitglied des hohen Hauses zu sein, so werde ich selbstverständlich gegen dieses Alinea stimmen.“ — Bei der Abstimmung über alle Alineas des Adreßentwurfs (ausgenommen Alinea 3) und sodann bei der dritten Lesung stimmte der Ministerpräsident für den Adreßentwurf der Majorität.

— Meldungen der „Polit. Corresp." Aus Mostar vom 27. d. M.: Der Herzegowinaer Aufrüher Spaic ist in Krivoscie durch Gensdarmen gefangen genommen worden. Aus Constantinopel: Der Montenegrinische Gesandte Radonic hat von der Pforte die formelle Zusicherung erhalten, daß die Uebergabe von Gusinje und Plava demnächst stattfinden solle. In gleichem Sinne soll auch der dortige Türkische Befehlshaber Instruktionen erhalten haben.

London, 27. Oktober. Ein Telegramm der „Times" aus Philadelphia meldet: Der Vertreter von Philadelphia im Kongresse, William Kelley, welcher kürzlich eine Besprechung über die Silberfrage mit dem Deutschen Reichskanzler hatte, veröffentlicht einen Brief, in welchem er konstatirt, daß Fürst Bismarck ihm niemals gesagt habe, daß Deutschland unter den jetzigen Umständen die Doppelwährung wieder annehmen wolle. Fürst Bismarck habe aber geäußert, Deutschland hätte die 1878 stattgehabte Münzkonferenz beschicken sollen und würde bei der nächsten Konferenz vertreten sein. Kelley fügt hinzu, es sei ihm auch sonst an maßgebenden Stellen in Deutschland versichert worden, daß Deutschland zu der Konferenz, welche die Unionsregierung nun baldigst berufen müsse, Delegirte absenden werde.

London, 27. Oktober. Telegramme des Standard aus Kabul und Kushi melden, daß General Gough mehrere tausend Mann des Mangalstammes, welche das Britische Lager bei Shutargardan umzingelt hatten, zerstreut hat. In Kabul sind 5 Beamte wegen Theilnahme an der Ermordung der Englischen Gesandtschaft hingerichtet worden.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb

Berlin, 28. Oktober. Der Landtag wurde Mittags 12½ Uhr im weißen Saale des Königlichen Schlosses feierlich eröffnet. Se. Majestät der Kaiser verlas die Thronrede und Ministerpräsident Stolberg erklärte die Session für eröffnet. Beim Eintritt des Kaisers, sowie als derselbe den Saal verließ, ertönte ein dreimaliges enthusiastisches Hoch auf den Kaiser. Das Abgeordnetenhaus hielt 1½ Uhr seine erste Sitzung. 348 Abgeordnete sind als anwesend gemeldet. Die Präsidentenwahl ist auf Donnerstag zwei Uhr festgesetzt.

Berlin, 28. Oktober. In der Thronrede dankt Se. Majestät der Kaiser für die Beweise der Theilnahme aus allen Kreisen des Volkes bei Seiner goldenen Hochzeit und hebt sodann hervor, daß der Staatshaushalt infolge der Mehreinnahmen, welche durch die Steuerreform im Reiche aus den Erträgen der Zölle und der Tabaksteuer den einzelnen Staaten zufließen sollen, im Laufe der nächsten Jahre allmälig erhebliche Erleichterungen erfahren werde. Die augenblickliche Finanzlage werde jedoch wesentlich durch die Nachwirkung der seitherigen Verhältnisse bestimmt. In den letzten Jahren habe die Einnahme zur Bestreitung der Ausgaben nicht hingereicht. Die zur Ergänzung erforderlichen Mittel werden wiederum durch eine Anleihe zu beschaffen sein. Die Thronrede kündigt die Gesetzentwürfe an, betreffend die Regelung der Verwendung im Staatshaushalte der aus den erwarteten, den Reichssteuern zufließenden Mehreinnahmen zu Nachlässen an der Klassen- und Einkommensteuer. Eine durchgreifende Reform der directen Besteuerung wird bis zu günstigerer Gestaltung der Finanzlage vorzubehalten sein. Die Thronrede kündigt einen Gesetzentwurf an, betreffend die Einführung einer Steuer des Ausschanks geistiger Getränke; kündigt ferner eine Vorlage an, die Verträge, betreffend die Ueberführung wichtiger Actien von Eisenbahn-Unternehmungen in die Hände des Staates und einen Gesetzentwurf, betreffend die Ausführung neuer Eisenbahnlinien mit Unterstützung des Staates; ferner eine Denkschrift über die Ziele der Regulirung der fünf Hauptströme. Die weitere Durchführung der Verwaltungsreform erfordert eine Abänderung der Einrichtung höherer Verwaltungsbehörden und deren gleichzeitige Einführung in die gesammte Monarchie; ebenso ist die Ausdehnung der Verwaltungsgerichtsbarkeit auf das ganze Staatsgebiet erforderlich. Die betreffenden Gesetzentwürfe werden vorgelegt werden. Die Regierung wird sich angelegen sein lassen, den Erlaß von Kreis- und Provinzialordnungen für diejenigen Landestheile unausgesetzt zu fördern, welche die der Verwaltungsreform entsprechenden Ordnungen noch nicht besitzen.

Berlin, 28. Oktober. Die Großfürsten Alexander und Paul von Rußland sind gestern Abend 7¾ Uhr hier eingetroffen, begrüßten heute den Kaiser und die Königlichen Prinzen. Nachmittags findet zu Ehren der Großfürsten ein größeres Diner beim Kaiser statt. — Die Nachricht hiesiger Blätter, daß am Sonntag im auswärtigen Amte eine Conferenz der 3 Deutschen Botschafter, Münster, Hohenlohe und Schweinitz stattgefunden, ist schon um deshalb unrichtig, weil Hohenlohe garnicht in Berlin anwesend ist und Schweinitz erst Montag früh hier eintraf.

Berlin, 28. Oktober. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." erfährt, daß die Vereinigung der seitherigen Conservativen und Neuconservativen zu einer großen conservativen Fraction gestern Abend stattgefunden habe. Die Fraction habe sich constituirt. Dieselbe nimmt Anlaß, den Ministerveränderungsgerüchten, namentlich sofern sie sich auf den Finanzminister beziehen, nochmals mit aller Bestimmtheit entgegenzutreten.

Berlin, 28. Oktober. Das Herrenhaus wählte durch Acclamation sein seitheriges Präsidium (Herzog Ratibor Präsident, Graf Arnim-Boyzenburg erster, Ober-Bürgermeister Hasselbach zweiter Vicepräsident) wieder.

Locales.

Memel, den 28. Oktober.

= [Concert. — Schützensaal]. Nichts ist uns jetzt von öffentlichen Vergnügungen geblieben, seit der Herbst sein Regiment angetreten, als die Concerte der Roedelschen Kapelle in Königswäldchen und im großen Schützensaale, eine hübsche, freundliche Gabe, wohlgeeignet, die Empfänger zu erheben „über die Beschwerden dieses Lebens. Aber leider ist das Publikum wenig dankbar für diese Herbst-Spende und die Concerte unserer tüchtigen Kapelle sind und bleiben nur schwach besucht. So war es auch am letzten Sonntage, nur eine kleine Zuhöherschaft hatte sich im großen Schützensaale eingefunden, aber sie war theilnehmend und dankbar; lauter Applaus folgte den meisten Piecen des gewählten trefflichen Programms und zwei Stücke wurden sogar da capo verlangt, — ein Verlangen dem Herr Musikdirector Rödel bereitwillgst nachkam. — Gelegentlich des erwähnten Sonntags-Concertes sahen wir auch den restaurirten kleinen Saal Stets darauf bedacht, die Räume ihres weiten Schützenhauses zu einem möglichst angenehmen Aufenthalt zu machen, hat der verehrliche Vorstand der Schützengilde das Spiel- und Buffetzimmer, selbst den Flur vor demselben, neu und geschmackvoll malen lassen, vor allem aber den kleinen Saal, in einer Art restauriren lassen, daß derselbe jetzt vielleicht der hübscheste unserer öffentlichen Räumlichkeiten ist. Die Decke bildet jetzt einen mehrfach in gleichmäßigen Quarrés getheilten Plafond, geschmückt mit entsprechend, äußerst sauberer Malerei, während die hohen Seitenwände, jetzt durchweg in Oel gestrichen, eine dem Auge überaus wohlthuende, milde, blaßseegrüne Farbe tragen und sind die breiten Fronten durch hohe, schwarze Marmorsäulen mit weißen Capitälen geziert, so trefflich gemalt, daß man die Säulen wirklich plastisch aus der Wand heraustretend, zu sehen glaubt. Um auch dem Humor, der bei einem heitern Mahle nie fehlen darf, gerecht zu werden, hat Herr Malermeister Rohmoser über den zum großen Saale führenden drei Flügelthüren die Inschriften angebracht: „Trink, was klar is," — „Iß was gar is," — „Red' was wahr is."

— h [Eine theure Zeit] steht uns bevor. Die Kartoffelernte, welche sich im Sommer so günstig anließ, ist in Folge der Regengüsse und damit eingetretenen Krankheit, hinter allen Erwartungen zurückgeblieben, so daß wir gegenwärtig den lange nicht dagewesenen Preis von 2,80 Mark pro Neuscheffel bezahlen. Selbstverständlich reguliren sich danach die Getreidepreise und so wird zum Winter der Kampf um's Dasein ein recht schwerer werden. Es ist viel verlangt, von der eigenen Noth abzusehen und an die noch größere unserer Mitmenschen zu denken. Gottlob birgt Memel bei allen Calamitäten aber noch immer eine genügende Zahl edler Seelen, die den Ausspruch unseres großen Meisters beherzigen: „Was Ihr thnt dem Geringsten unter Euch, das habt Ihr mir gethan." Wir bitten in den kommenden schweren Tagen über dem den Vögeln zu streuenden Futter, nicht die Menschen zu vergessen.

? [Eine neue Steuer.] Nachgerade sind wir, sollte man glauben, mit so vielen Steuern auf alle nur denkbaren Gegenstände beglückt, mögen sie den großen Handelsverkehr oder den beschränkten Haushalt des Bürgers betreffen, daß es in der That schwierig sein dürfte, die recht bedeutende Anzahl derselben noch zu vergrößern. Die Kirche hat das Problem gelöst. Wir treten in den Kreis einer uns befreundeten Familie unserer Stadt und wohnen einer lebhaften Unterhaltung über den folgenden Fall bei, der auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse ist. Vor einigen Monaten stirbt in Königsberg eine Tochter dieses Hauses und wird dort auf dem Steindammer Kirchhof beerdigt. Der Grabhügel wird mit Rasen belegt und auf demselben ein Marmorstein in Form eines Buches mit dem Namen der Verstorbenen angebracht. Da erhält die Familie eine Rechnung, nach welcher eine Epitaphiumsteuer mit 5,60 Mk. an die Kirchenkasse gezahlt werden soll. Allgemeines Erstaunen und die Versicherung, daß mancher Unbemittelte bei den recht bedeutenden Kosten, welche die Beerdigung bereits veranlaßt, solch eine neue uns unbekannte Epitaphiumsteuer zu vermeiden sich angelegen sein lassen wird. An unserm Orte ist, soviel wir wissen, von einer solchen Steuer bisher niemals die Rede gewesen.

M [Der Rechtsanwaltzwang in Handelssachen.] Das neue Gerichtsverfahren bietet dem Publikum, wie es in der Natur der Sache liegt, durch die neuen vorgeschriebenen Formen Schwierigkeiten, welche erst mit der Zeit überwunden werden können. Da aber nicht selten Nachtheile empfindlicher Art für den Einzelnen durch die Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften entstehen, so halten wir es aus den bereits gemachten Erfahrungen für geboten, die Leser unseres Blattes noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß in allen vor dem Handelsgerichte zur Entscheidung kommenden Rechtsfällen es unabweisbar nothwendig ist, den Beistand eines Rechtsanwalts in Anspruch zu nehmen. Das persönliche Erscheinen der Parteien in dem von dem Gerichtshof angesetzten Termine, der Vortrag der Angelegenheit durch dieselben führt durchaus zu keinem Resultate und hat die Abweisung des Betreffenden zur Folge. Darum versäume Niemand, der eine Vorladung vor das Handelsgericht erhält, will er seine Interessen nicht schädigen, sich zuvor den Beistand eines Rechtsanwalts zu sichern.

* [Kartoffeln-Ankauf.] Wie der „Tilsiter Ztg" von competenter Seite gemeldet wird, kaufen die Engländer die Kartoffeln in Littauen, und namentlich in Masuren, auf. Alle disponiblen Güterwagen der Königlichen Ostbahn sind für den Transport der Kartoffeln nach den Seeplätzen bestellt.

* [Tagegelder] Die Minister der Landwirthschaft und der Finanzen haben durch Verordnung vom 17. October bestimmt, daß den Fischmeistern der landwirthschaftlichen Verwaltung vom 1. October d. J. ab bei Dienstreisen außerhalb ihres Dienstbezirks Tagegelder von 4 Mk. 50 Pf. und die entsprechenden Reisekosten gewährt werden.

* [Nautisches.] In der letzten Sitzung des Hamburger Nautischen Vereins entspann sich eine lebhafte Debatte über die Frage, ob nach dem am 1. September 1880 in Kraft tretenden revidirten Gesetz zur Verhütung von Collisionen auf See ein von einem anderen, in derselben Richtung kreuzenden Segelschiffe bei herannahender Collisionsgefahr aus dem Wege zu gehen habe, oder ob das kreuzende Segelschiff dem geschleppten ausweichen müsse. Diese Frage ist in dem neuen Gesetze nicht berücksichtigt, ist aber von großer Wichtigkeit, da von den Gerichten in Seesachen oft noch recht abweichende Entscheidungen getroffen werden und namentlich das Oberhandelsgericht in Leipzig mehrfach seine Ansicht dahin ausgesprochen hat, daß ein Schleppdampfer, als ein im Dienste eines anderen Schiffes befindliches Fahrzeug, welches dem letzteren seine Kette leihe, nur als ein Theil des geschleppten Schiffes zu betrachten und danach zu behandeln sei. Da nun andererseits ein geschlepptes Schiff von dem Bugsirdampfer abhängig und selbst gewissermaßen manövrirunfähig ist, so dürfte der obige Mangel des neuen Gesetzes leicht zu Processen Veranlassung geben, wenn nicht die Reichsregierung, da ja das Gesetz selbst nicht mehr geändert werden kann, demselben genügende Erläuterungen beifügt, in denen der obige Fall klar gestellt wird. Der Verein hielt es für nothwendig, in dieser Richtung zu wirken.

* [Militairisches.] In hohen militairischen Kreisen herrscht vielfach die Ansicht, daß namentlich durch Aenderungen in der Ausrüstung und Bekleidung des Infanteristen nicht allein die Leistungsfähigkeit der Armee erhöht, sondern auch die Kosten vermindert werden könnten. Was die Fußbekleidung anbelangt, so hat sich dieselbe schon in dem Kriege gegen Oesterreich bei der Armee des Kronprinzen insofern als unzweckmäßig erwiesen, als sie häufig im Lehmboden stecken blieb. Dem abzuhelfen sind verschiedene Vorschläge gemacht worden. Weitere Vorschläge beziehen sich auf den Tornister, ein in der ganzen Armee mißliebiges Ding, scherzhaft „Affe" genannt. Im Gefecht, mit dem gepackten Tornister auf dem Rücken, Berge und Anhöhen zu erstürmen, oder große Märsche zu machen, wird nämlich in militairischen Kreisen als eine große Anforderung erachtet. Darum hat das Kriegsministerium bereits von den General-Commandos sich die Fragen beantworten lassen: 1) Ist eine Verminderung des Gewichts des gepackten Tornisters im Interesse der Leistungsfähigkeit der Infanterie nicht nur wünschenswerth, sondern sogar unbedingt erforderlich? 2) In welcher Weise könnte eine solche Gewichtsverminderung ohne eine etwaige Mehrbelastung der Transportfahrzeuge erzielt, oder, wenn eine solche Verminderung unthunlich erscheinen sollte, eine zweckmäßige Vertheilung des Gewichts ermöglicht werden? Endlich ist man auch auf eine Verbesserung des Soldatenmantels bedacht. Man hat, um den Soldaten einen besseren Schutz gegen Regen zu gewähren, in Vorschlag gebracht, dem Mantel einen bis über die Ellenbogen herabfallenden Kragen anzufügen oder aber jedem Soldaten eine mit Guttapercha überzogene Leinwanddecke zu geben, die bei eintretendem Regenwetter umgehängt werden, außerdem auch im Lager, namentlich wenn die Truppen ohne Stroh auf vom Regen durchweichtem Boden bivouakiren müssen, anderweitige gute Dienste leisten kann.

Standesamtliche Nachrichten

vom 28. October.

Aufgeboten: Arbeiter Friedr. Wil. Fanchel-Dumpendehl mit Louise Justine Zachau daselbst; Knecht Joseph Schwack-Prossitten mit Anna Alandt-Sentoppen.

Gestorben: Richard John Zilski, 2¾ Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Johanna Krause mit dem Kaufmann Herrn Johannes Paplowski in Elbing, Fräul. Maria Losch mit Herrn E. Radzio in Königsberg.

Vermählt: Fräul. Paula Baronin v. Buhl, genannt Schimmelpfennig v. d. Oye mit dem Hauptmann und Batteriechef im Feld-Artillerie-Regiment Herrn Camillo Wilsdorf in Dresden, Herr Heinrich Dorno mit Fräul. Gertrud Bernecker in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Albert Nathansohn, Herrn Lehrer Kurpkat in Königsberg, Herrn Alb. Jäger in Piplin, Herrn Ludwig Manteuffel in Osterode.

Gestorben: Herr Emil Meitz, Tochter Elisabeth des Herrn J. G. Diekert in Königsberg, Herr Geheimrath Adolph Hüllmann in Berlin, Herr Rentier Heinrich Laue in Wehlau, Kaiserl. Post-Inspector Herr Emil Sakolowski in Dresden, Frau Pfarrer Emilie Krause, geb. Steinort, in Oliva.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufmann Erlanger aus Frankfurt a. M., Dr. Silberstein aus Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einget.	Oktbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
981	28	Commercial	Kroll	Stettin	Güter	S Cohn
		Ausgegangen nach				**Beladen von**
968	27	Expresse	Hindahl	Sfien	Gerste	H. W. Plaw
969		Marie	Albertsen	Flensburg	Dielen	J. G. Gerlach
970		Johanna Emilie	Domcke	Antwerpen	—	C. F. Litty
971		Hoffnung	Lenger	Geestemünde	—	J. G. Gerlach
972	28	Meteor	Schakowsky	Havre	—	A. E. Krieger
973		Agnes	Holz	London	Holz	H. W. Plaw

In der Fahrrinne des Gegatts 20' 0". Strom aus, Wasserstand 1' 10", Wind SOzO.

Astrea — Schwenn — 13.9 Miramichi N. B., 27.10 Newcastle.
Hoffnung — Schreiber — 7.10 Memel, 27.10 Harwich.

Königsberger Producten-Bericht.

	Oktbr. 25. R.-Mk.	Oktbr. 27. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	227,00	226,75
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	159,25	159,25
Gerste, inländische 107/8pfd.	142,00	142,50
Hafer, feiner inländischer	117,00	117,50
Erbsen, weiße, Kochwaare	155,00	155,25
Wicken, gute trockene	133,00	132,00
Leinsaat, mittelfeine	198,00	197,75
Kleesaat, roth, inländisch	34,50	34,50
Kleesaat, weiß, inländisch	47,50	47,50
Thymotheum, fein	16,25	16,25
Spiritus loco { Geld	55,75	55,75
Spiritus loco { bezahlt	55,75	55,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Fest.	Oktbr. 27. R.-Mk.	Oktbr. 28. R.-Mk.
Roggen flau Oktober-November	161,50	161
Roggen April-Mai	170,50	168,50
Hafer Oktober-November	139,50	139
Petroleum loco	24,50	24,30
Spiritus loco	57,20	56,50
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,60	104,70
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,20	102,20
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	153,20	152,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	87,10	87
Russ. Noten	216,40	215,25
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	212,50	211,50
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,40	167,35
London, 1 Lstr 3 Monate	20,25,5	20,24,5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,34,5	20,34
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	79,05	79,95

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 28 October.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	770,4	SO. 2	bedeckt	+ 8	Seeg. sehr ruhig.
Neufahrwasser	770,9	NO. 2	Nebel	+ 10	
Swinemünde	771,3	O. 1	Regen	+ 9	do.
Kiel	771,3	OSO. 1	bedeckt	+ 5	
Skagen	770,3	still	do.	+ 8	do.
Kopenhagen	771,0	OSO. 2	do.	+ 9	
Bornholm	770,9	still	do.	+ 9	
Stockholm	770,0	W. 2	Nebel	+ 7	
Riga	771,5	S. 1	bedeckt	+ 7	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Centraleuropa gestiegen, Luftdruck hoch und gleichmäßig vertheilt. Minimum vorm Kanal, wo starker Ost herrscht, scheint sich auszugleichen. Nordsee leichter Ost, Ostsee vielfach still. Wetter mild, vielfach neblig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Heute Nacht 2½ Uhr starb an Herzleiden unser innigst geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater, der Gymnasial-Ober-Lehrer Dr. Gustav Schmidt, im 60. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Memel, den 28. Oktober 1879.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag präcise 3 Uhr **vom Gymnasium** aus statt.

Heute Morgen um 9¼ Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden meine liebe Frau Bertha, geb. Wenzel, im 26. Lebensjahre. Diese traurige Anzeige Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung im Namen der Hinterbliebenen der trauernde Gatte

C. F. Schwerdter.

Memel, den 28. Oktober 1879.

Hiemit warne einen Jeden meinen Leuten auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

L. Smith,
Brigg „Sea Nymph."

Die Schuldner der **L. E. Krohmann**'schen Concursmasse werden aufgefordert, bis zum 1. November an Unterzeichneten Zahlung zu leisten, sonst Klage erfolgt.

Der Verwalter
Hugo Scharffenorth,
Marktstraße 19.

Memel, 28. Oktober 1879.

Um allen Anfragen vorzubeugen, zeige hiemit an, daß ich die Oberaufsicht der beiden Dampfer „Agamemnon" und „Adler" niedergelegt habe.

F. Lauch. Juchter.

Schützenhaus.

Donnerstag, den 30. October c.

Grosses Streich-Concert.

Anfang 8 Uhr. Entree à Person 50 Pf. Familien à 3 Pers. 1 Mk. Schüler 30 Pf.

H. Roedel.

Programm in nächster Nummer.

Männer-Turn-Verein.

Freitag, den 31. d. Mts.,
Abends 8½ Uhr,
im Fischer'schen Saale,

General-Versammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung. Wahl der Vorstandes. Wintervergnügungen.

Der Vorstand.

Sonnabend, den 1. Novbr., N.-M. 4 Uhr,

Versammlung
des landwirthschaftl. Vereins

im Locale des Herrn **C. Fischer.**
Erledigung der letzten Tagesordnung. — Wirthschaftsweisen.

Sonntag, d. 2. November

Gänseschiessen

und

Gänse-Picknick.

Das Schießen beginnt um 1 Uhr Nachmittags, die Tafel um 8 Uhr Abends.

Der Vorstand der Schützengilde.

Abonnements

auf die

Berliner Cours-Depesche

pro Monat 1 Mk. 50 Pf.

werden in der Expedition des Memeler Dampfboots entgegen genommen. **F. W. Siebert.**

Soeben erschien im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig:

Brockhaus'
kl. Conversations-Lexikon.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.
Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
In zwei Bänden.
Erster Band.
Geh. 6 M. In Halbfranzband 7 M. 50 Pf.
(Auch in 40 Heften zu 30 Pf. oder in 8 Viertelbänden zu 1 M. 50 Pf.)
Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß meine **Wein-Niederlage** von den Herren **Laaser & Neumann** auf den Herrn

Adalbert Schultz in Memel

übergegangen ist und empfehle dieselbe der ferneren Beachtung!

Ich beziehe aus den verschiedenen Produktionsländern nur flaschenreife Weine und stelle dieselben nach Abfüllung in ihrem Originalzustande zum Verkauf, während bei jeder Weinsorte die Etiquettes den Ursprung und die Bezugsfirma nachweisen.

Von hervorragend edlen Gewächsen sind die Spanischen und Ungar-Weine, die vorzugsweise für Kranke, Reconvalescenten und Kinder zur Stärkung ärztlich empfohlen werden.

Robert Kloss, Danzig.

Unter Bezugnahme auf obige Ankündigung stehe ich mit Verkauf von einzelnen Flaschen wie größerer Partien Weine gern zur Verfügung.

Adalbert Schultz,

Börsen-Straße Nr. 12.

Supplement
zu
Meyers Conversations-Lexikon.

Die Verlagshandlung von August Bolm in Berlin läßt zu obigem Lexikon Supplemente erscheinen, wodurch dasselbe eine wesentliche Ergänzung erfahren soll. Bei aller Reichhaltigkeit eines Konversations-Lexikon fehlt ihnen doch Manches, das nur in einem Spezial-Werke zu finden ist. So ist z. B. Recht und Gesetz in den verschiedenen Lexiken entweder gar nicht, oder doch nur lückenhaft vertreten.

Das soeben erschienene Supplement:

Gesetz- und Rechtsbuch
nebst
Rechtslexikon

Bearbeitet nach Materialien des Reichskanzler-Amts von Dr. jur. Jul. Hoffmann bringt dagegen sämmtliche Reichs-Gesetze und ein vollständiges Rechtslexikon. Für Jeden ist ein solches Werk in seinem Thun und Lassen nothwendig; für den Staatsbürger in seiner Eigenschaft als Schöffe, Geschworner und Handelsrichter aber ein Bedürfniß.

In Bezug auf Vollständigkeit steht das Werk, wie von mehreren Abgeordneten, Juristen und der Presse lobend anerkannt, unerreicht da. Der Verein für Volksbildung in Berlin empfiehlt dasselbe den Mitgliedern und Zweigvereinen in Nr. 9 seiner Zeitschrift von 1879 in folgender Weise:

„Welchen Werth heut zu Tage eine nach Materien geordnete und daher zum leichten Nachschlagen geeignete Gesetzsammlung auch für den Laien haben muß, dedarf kaum eines Wortes der Hervorhebung. Es wäre wünschenswerth, daß ein Jeder ein solches Buch in seine Büchersammlung stellte. Die Vereinsvorstände aber würden ihre Bibliothek mit einem praktischen Zugmittel verstärken, wenn sie vorliegende, vortrefflich angelegte Gesetzsammlung der Vereins- bezw. Volksbibliothek einverleibten. Es ist zweckmäßig, daß jeder Verein eine Handbibliothek von Nachschlagewerken einrichte und für diese wäre in der Gesellschaft von Meyers Lexikon zunächst kein wichtigeres Buch zu stellen als dieses.

Das vorstehende Werk hatte vom ersten Erscheinen an unter speciellem Titel sich eines großen, allseitigen Interesses bei Juristen und Laien und eines raschen Absatzes zu erfreuen. Eine Anzahl Nachahmungen entstanden, welche das vorhandene große Bedürfniß in ihrer Weise zu befriedigen strebten. Diese Zusammenstellungen zeigen sämmtlich Lücken, sind für das Nachschlagen durch die mangelhaften Inhaltsverzeichnisse unentwirrbar und durch das Fehlen eines so vollständigen **Rechtslexikons** für den **praktischen** Gebrauch von geringem Werth.

Den Besitzern von Pierer's und Brockhaus' Konversations-Lexikon zur Nachricht, daß das Werk auch hierzu als Supplement erschienen ist.

Das Werk zerfällt in **2 Theile.** Der **1. Theil** enthält in 70 Bogen sämmtliche **Reichsgesetze, Verordnungen** und **Erlasse**, der **2. Theil** das Rechtslexikon.

Preis für 2 Bände in halb franz gebunden 16 Mark, in Leinen 15 Mark.

Nicht-Abonnenten erhalten dasselbe für 20 Mark resp. 19 Mark.

Jede Reparatur an Gummischuhen, wie Gummi-Regenröcken und Gummi-Luftkissen wird in meiner Wohnung entgegengenommen Magazinstraße 4/5 bei

Wabel.

Auction

Freitag, den 31. Oktober c., Vorm. 10 Uhr,

Kosher-Weine, Käse und gute Rauchwurst

im Ladenlokale **Friedrich-Wilhelmstraße** (Fenwarth'sches Grundstück).

Sablowsky, Auctionator.

Auction.

Montag, Dienstag, Mittwoch, den 3., 4., 5. November

werde ich Töpferstraße 11, bei Herrmann, eine gemischte Auction abhalten; Gegenstände hiezu bitte bei Herrn Herrmann dort und bei mir anzumelden.

G. F. Jausiems, Auctions-Commissarius.

Die neuesten
schwarzseidenen Franzen, Besatzknöpfe,
empfehle in reicher Auswahl
Louise Froelich.

Wild-Atteste

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Ein Transport
echter Harzer Kanarien-Vögel,

feine Roller, Flöter und Nachtigallschläger, stehen vom 30. d. M. bis 2. November c. bei Herrn **Otto Taudien,** Lindengarten, Alexanderstr. 10—12 zum Verkauf.

Die Lichtschläger Abends bei Licht.

C. Hempel aus Thorn.

Lotterie

zum Neubau einer katholischen Kirche in
Bad Kissingen.
Staatlich genehmigt.

Hauptgewinne: Mark 45,000, 2mal Mk. 12,000, 3mal Mk. 6000 ꝛc. 11,800 Loose gewinnen Mk. 230,000 **baar** Geld. Oeffentliche Ziehung am 24. Februar 1880. Loose zu 2 Mark versendet gegen vorherige Posteinzahlung die General-Agentur

A. & B. Schuler in Zweibrücken.

Eine große Auswahl **Sophas, Schlafsophas, Matratzen** und **Spiegel** werden billig verkauft bei

H. Schöler, Hospitalstr 20.

Fensterglas

zu Vorsatzfenstern empfiehlt

Carl Goetz.

Das Zuschneiden der Scheiben geschieht gratis.

Getreidesäcke, Kartoffelsäcke bei **A. Wittenberg.**

Deutsche Schmiere,

anerkannt beste und billigste Lederschmiere in Büchsen à 1,50, 75 und 40 Pf. halten auf Lager und empfehlen

E. Appelhagen, Otto Biensfeldt, Th. Ladscheck und **Adalb. Schultz.**

Gemüse.

Sämmtliches Gemüse und Zwiebeln bereits **ausverkauft.**

F. A. Reincke, Adl. Götzhöfen.

SIMEONS
AUTOGRAPH
Anerkannt bester
Vervielfältigungs-Apparat
einseitig 8°, 4°, Folio Mk. 4. 6. 9.
zweiseitig » » » » 6. 9. 12. incl. Tinte
Emballage 35 Pf. Tinte 50 Pf. pr. Glas, Masse zur Selbstanfert. od. Nachfüll. M. 3.
Wilhelm Simeons, Höchst a. M.

Eine neue Sendung von
Strümpfen

in den neuesten Farben und Mustern ist eingetroffen und empfehle ich dieselben, so wie auch sämmtliche andere

Wollartikel.

A. H. Schiller.

Unübertrefflich

ist der **L. W. Egers'sche Fenchel-Honig** gegen alle Leiden der Athmungsorgane, vom leichten Husten und Katarrh bis zur beginnenden Schwindsucht. Bei Alt und Jung kann er angewendet werden. Wie manches Kind ist durch seinen rechtzeitigen Gebrauch schon gerettet worden! Namentlich auf dem Lande, wo Arzt und Apotheke oft entfernt, sollte der L. W. Egers'sche Fenchelhonig stets vorräthig gehalten werden. Derselbe ist in Memel **allein echt** zu haben bei **E. Appelhagen.**

Ein **Flaggenstock** mit Wetterfahne zu verkaufen kathol. Kirchen-Str. 2.

Jagd-Pacht-Contracte

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von ***F. W. Siebert.***

Repositorien und **Tombank** wird zu kaufen gesucht. Adressen Polangenstraße 2 erbeten.

Ein **gold. Uhrschlüssel** verloren. Wiederbringer erhält angemessene Belohnung hintere Werftstraße 1, oben.

---

5 graue Enten sind am Montag Nachmittag verschwunden. Um Rückgabe wird gebeten Sattlerstraße Nr. 4.

Ein halber Scheffel **Kartoffeln** gefunden und abzuholen vom Hafenbauhof Holzstr.

Tüchtige **Erdarbeiter** finden noch lohnende Beschäftigung am Chausseebau

Deutsch-Crottingen-Zarthen.

Ein Lehrling fürs Material- und Schank-Geschäft wird von sofort gesucht. Otto Schnackenberg,
Brauerstraße 9.

Elegante lila, sowie braune Oefen empfiehlt D. O.

Ein Lehrling fürs Speicher- und Comptoirgeschäft gesucht; selbstgeschriebene Meldungen unter **A** mit Angabe der besuchten Schule, in der Expedition dieses Blattes abzugeben. (Derselbe kann eventl. auch noch den Religionsunterricht besuchen.

Ein ordentlicher **Laufbursche** kann sich melden **Carl Goetz.**

Versch. billige Wohnungen Roßgartenstr. 5.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Die von Hrn. Stabsarzt Blum benutzte Wohngelegenheit ist von gleich zu verm.; auch getheilt. **F. Merten,** Fischerstr. 5/6.

Rosenstr. 5 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Zwei untere Wohnungen zu vermiethen. Näheres Contre-Escarpe 13, im Garten.

Memel, den 28. Oktober 1879.

Bekanntmachung.

In der Auction der städtischen Pfandleih-Anstalt wird am

Mittwoch, den 29. d. M., N.-M. 3 Uhr, u. A. ein Damast-Tischgedeck und eine Parthie extra feine Bettwäsche verkauft werden.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 253. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Mittwoch, den 29. Oktober 1879.

Bismarck in Varzin.*)

Von Moritz Busch.

An der Eisenbahn zwischen Stettin und Danzig, etwa in der Mitte zwischen beiden Städten, also tief im fernen, stillen Hinterpommern, liegt das Städtchen Schlawe. Von dort aus gelangt man mit guten Pferden in etwa dritthalb Stunden nach Varzin. Versetzen wir uns in den October 1877 zurück und nehmen wir auf der Post im Städtchen einen Wagen, um dem für alle Zeiten berühmt gewordenen Dorfe, seinem Herrnhause und seiner Umgebung einen Besuch anzustatten. Der Backsteinthurm über dem südlichen Thore Schlawes liegt hinter uns, und blasend fährt der Postillon zwischen den Scheunen der Ackerbürger ins offene Land, eine weite Fläche, hinaus, über der sich im Südosten eine Hügelkette, theils kahl, theils bewaldet, in bläulichen Umrissen erhebt. Die Straße strebt auf die Hügelkette zu, die später rechts liegen bleibt. Die etwas ansteigende Fläche zu beiden Seiten ist zuerst waldlos. An den Gräben der Chaussee wiegen junge Birken mit weißen Stämmen und vergilbtem Laube, dann gelbe Pappeln und rostrothe Kastanien ihre Wipfel im Herbstwinde, der hier schon einen recht winterlichen Athem hat — nicht zu verwundern, denn wir befinden uns nur wenige Meilen vom Gestade der Ostsee.

Nachdem wir die Dörfer Quatzow und Wusterwitz passirt haben, beginnt das Land hügelig zu werden. Nicht fern vom letztgenannten Orte nimmt uns ein schöner Laubwald von blutrothen Buchen auf, aus denen gelbe Birkenwipfel und noch grüne Eschen hervorsehen. Die ganze Farbenpracht des Herbstes ist über ihn ausgegossen, fast denkt man an Glühen und Aufflammen. Jenseits des Gehölzes fahren wir zweimal über ein Flüßchen mit Kiesgrund und krystallhellem Wasser. Es ist die vielgewundene Grabow. Nachdem wir sie das zweitemal überschritten haben, befinden wir uns schon auf dem Gebiete der Herrschaft Varzin, die hier rechts von der Straße an die Besitzungen der Herrn v. Loen auf Crangen, links an die stattlichen Forste des Fürsten Karl Anton v. Hohenzollern grenzt.

Bei Wussow, einem ziemlich ansehnlichen Orte mit Kirche und Postamt, verlassen wir die große Straße und biegen links in einen sandigen Fahrweg ein, auf dem wir zwischen zum Theile alten und schönen Bäumen noch drei Kilometer weiter fahren. Zu beiden Seiten strecken sich, zur Linken etwas ansteigend, Felder, Wiesen und Triften hin. Zuletzt erscheint wieder ein Stück rother Buchenwald, der die Lehne einer flachen Bodensenkung bedeckt, in welche der Wagen zwischen den prächtigen lichtgrauen Stämmen hinabrollt. Der Postillon läßt sein Hörnchen durch die tiefe Stille erschallen. Der Wald öffnet sich. Links liegt ein Garten mit Obstbäumen, rechts Ackerfeld. Die Pferde wenden sich nach jener Seite. Noch ein paar hundert Schritte auf gepflastertem Wege, und wir sind mitten in dem Complexe von Gebäuden, welche den Haupthof der Herrschaft Varzin bilden. Zur Rechten haben wir die Häuser vor uns, welche der Fürst mit seiner Familie, seinen Gästen und seiner Dienerschaft bewohnt, zur Linken einen Garten, der vorn parkartig angelegt ist und in dem eine große Wagenremise mit einem Uhrthürmchen, die Wohnung des Oberförsters und einige andere kleinere Gebäude stehen. Weiterhin auf derselben Seite und tiefer unten an der sich senkenden Straße folgt das nach letzterer hin offene Viereck der Scheunen und Ställe des Gutes.

Auch das Hauptgebäude rechts bildet mit seinen beiden Flügeln ein solches Viereck. Es ist vor ungefähr zweihundert Jahren erbaut. Im Hintergrunde haben wir ein mäßig großes einstöckiges Haus vor uns, das im Erdgeschosse zu beiden Seiten der Thür drei und im ersten Stockwerke sechs Fenster hat. Vor der gelblich braunen Thür befindet sich eine kleine steinerne Plattform, zu welcher Stufen hinaufführen und die oben ein Geländer mit Bänken umgiebt, über denen sich ein vorn von Hellebarden getragenes, in den Bismarck'schen Wappenfarben, also blau und weiß gestreiftes Zeltdach von Eisenblech ausspannt. Vor den Stufen stehen rechts und links Laternen, hinter welchen Blumenvasen von Eisen aufgestellt sind. Aus dem Ziegeldache des Hauses tritt in der Mitte ein Giebelstück hervor, in welchem man das Wappen der Familie Blumenthal gewahrt, die unmittelbar vor dem Fürsten die Herrschaft besaß.

An der Seite des westlichen Flügels befindet sich ein etwas zurücktretender älterer Anbau; an den Ostflügel schließt sich ein Häuschen an, welches das alte Haus mit dem neuen verbindet, das vom Fürsten, da jenes zu wenig Raum bot, vor circa sechs Jahren hinzugebaut worden ist. Das letztere bildet einen Würfel und besteht aus einem Souterrain, einem hohen Parterre und einem ersten Stock. Die Farbe ist ein mattes Grau, das Dach abgeplattet. Die der Straße zugewendete Nordseite hat in beiden Etagen drei Fenster, die auf einen eingezäunten Rasenplatz mit einem Taubenschlage, einigen Büschen, einigen schlankgewachsenen Fichten und Edeltannen und fünf Italienischen Pappeln herabsehen. Die östliche Seite hat im oberen Geschosse zwei, im unteren dagegen nur ein Fenster und an der südöstlichen Ecke einen erkerartigen Vorbau, welcher vor sich eine hübsche Baumgruppe und einen kleinen Weiher hat und das Arbeitszimmer des Fürsten bezeichnet. Die südliche Front zeigt in beiden Stockwerken, die Westseite nur im oberen wieder zwei Fenster.

Die hintere Façade des alten Hauses, gleich der vorderen gelb und weiß gekleidet, ist mit wildem Weine bewachsen und hat eine Veranda vor sich, welche in der Mitte durch einen steinernen Vorbau vor der Thür unterbrochen wird, dessen Pfeiler Gundbogen bilden und zu dem rechts und links Stufen hinaufführen. Auf der Brüstung derselben stehen vier weiße Adler von Gyps. Ueber ihnen tritt aus dem Dache wieder ein Giebelstück hervor. Am westlichen Ende der Front, also auf der äußersten Linken, wenn man ihr das Gesicht zukehrt, schließt ein Glassalon mit allerlei Bäumen und Sträuchern das Ganze ab. Die Fenster dieser Hinterseite blicken auf Gartenanlagen mit gewundenen Kieswegen zwischen Blumenbeeten hinaus, in denen zwei Sandsteinfiguren aus der Zeit der Zöpfe, der Perrücken und der Allegorien stehen. Etwa dreißig Schritte von dem Rundbogenvorbau mit den Adlern und ungefähr in der Mitte des Gartens kommt man an einen kleinen Teich von ovaler Gestalt, über welchen eine Brücke mit weißangestrichenem Holzgeländer nach einem Durchhau in den etwa hundert Schritte hinter der geschilderten Häusergruppe beginnenden und hier in zwei Terrassen ansteigenden Park hinaufführt. Auf der ersten Terrasse begegnen wir einer dritten Statue, dann einem zweiten länglichrunden Bassin, in dessen Wasser sich die Wipfel der benachbarten Buchen spiegeln. Auf der Höhe des Durchhaues schimmert ein einsames weißes Kuppeltempelchen mit Säulen zwischen den jetzt herbstlich gefärbten Baumkronen. Ein Stück weiter rechts steigt ein zweiter Durchhau, der mit einem strohgedeckten grauen Häuschen endigt, den Hügelhang hinan.

Wir kehren nun in den Hof vor der Vorderfront zurück, um das Innere der Wohnung des Kanzlers und seiner Familie zu durchwandern. Man tritt hier in das Haus eines wohlhabenden Land-Edelmannes, nicht in das Schloß einer Durchlaucht. Die Fußböden zwar sind fast durchgehends mit Parquetten versehen, die Decken aber allenthalben einfach weiß getüncht. Fast alle Gemächer sind reichlich mit bequemen Polster- und Schaukelstühlen, Divans und Sophas ausgestattet, und alle haben Kachelöfen mit Kaminfeuern, die mit dem ersten Eintritt einigermaßen kühler Witterung geheizt werden, denn der Fürst liebt, wie alle nervösen Naturen, die Wärme und bedarf ihrer vermuthlich aus Gesundheitsrücksichten.

Im Erdgeschoß besuchen wir zunächst den Speisesaal, ein mittelgroßes Zimmer, dessen Tapete auf graublauem Grunde braune und dunkelblaue Arabesken zeigt. Ein gelber Tisch, über dem eine Lampe mit Schirm und Kugel von Milchglas hängt und unter dem ein roth und schwarz gemusterter Teppich ausgebreitet ist, ein Polstersessel mit Lederüberzug, auf dem der Fürst den Diners präsidirt, einige einfache gelbe Rohrstühle, zwei alterthümliche Schränke von dunklem Eichenholz und ein Buffet von demselben Material bilden die Ausstattung des Raumes. Von dem Simse des einen Schrankes sehen eine große Eule und ein anderer Raubvogel mit ihren Glasaugen den Speisenden zu, und an der Wand gegenüber den beiden Fenstern gewahren wir eine Anzahl von Lithographien, welche Scenen aus dem Leben auf den Nordamerikanischen Prairien darstellen.

Durch eine Flügelthür in dieser Wand gelangen wir in den Gesellschaftssalon, der etwa die Größe des eben geschilderten Zimmers hat, und dessen Tapete, oben mit schmalen Goldleisten eingefaßt, auf rehfarbenem Grunde rothbraune und goldig schimmernde Phantasieblumen zeigt. Das Meublement besteht aus Tischen mit Marmorplatten und vergoldeten Füßen, Polsterstühlen und Divans, die mit hellrother Seide überzogen sind, einem großen Spiegel mit goldenem Rahmen und marmorner Console, auf der eine Lampe mit der Bronzefigur eines Düppelstürmers, ein Geschenk des Königs, und zwei rosenrothe, von weißen Schlangen umringelte Porcelanvasen stehen. Die eine Ecke schmückt eine größere Vase von diesem Material, Blau in Gold, mit dem Brustbilde Kaiser Wilhelm's, der sie dem Fürsten zur Feier seiner silbernen Hochzeit übersendet hat. In einer andern bemerken wir eine Statue des Letzteren von gebranntem Thon. An den Wänden hängen einige Oelgemälde, eine Waldlandschaft der Varziner Gegend, eine Ansicht von Gastein, zwei, wie es scheint, ideale Frauenporträts, eine Scene aus der Schlacht bei Mars-la-Tour und an der Seite daneben in ganzer Figur ein Soldat des vorigen Jahrhunderts in gelblich-weißer Uniform, Cüraß, Dreispitz und Steifstiefeln, der eine Muskete in der Hand hat. Es ist, glaube ich, ein Urgroßvater des Fürsten, welcher als Dragoner-Oberst bei Czaslau den Tod fand.

Das nun folgende Frühstücks- und Billardzimmer ist mehr als doppelt so geräumig, als die vorigen Stuben. Die weiße Tapete ist mit blau- und goldfarbener Einfassung in Felder getheilt. Die Polstermöbel haben einen Ueberzug von Baumwollenstoff, der auf rothem Grunde blaue und hellrothe Blümchen hat. Die nicht gepolsterten Möbel bestehen aus dunkelbraunem Eichenholz mit Schnitzwerk. An der Wand nach der Veranda und dem Garten hin gewahrt man eine Schwarzwälder Uhr von schwärzlichem Holze, deren Gewichte die Form von Tannenzapfen haben und aus der eine Wachtel und ein Kukuk die Zeit abrufen. An anderen Wänden hängen bunte Bilder Rheinischer Städte mit Arabesken in Scheurenscher Manier. In der Ecke, wo der Wintergarten oder das Gewächshaus sich an die Veranda anschließt, steht eine Statue von Bronce, die eine Nachbildung von Rauch's kranzwerfender Siegesgöttin und wieder ein Geschenk des Kaisers ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus der demnächst erscheinenden Publication: „Neue Tagebuchblätter" von Moritz Busch. Der Neuen Fr. Presse entnommen.

Romanhaft.

Erzählung von Otto Girndt.

(Fortsetzung.)

„Einen Gast behalten wir vielleicht!" schmunzelt, Bingo, rasch den Heimweg antretend. Er glaubte nun, einen Theil seiner Vorsicht ablegen zu dürfen; aus Lili's Eröffnungen hatte er faßt die Gewißheit geschöpft, daß Steinthal das Eis in ihr gebrochen.

Doch Lili verstand den Vater nicht: „Einen behalten wir vielleicht? Wie meinst Du das, Papa?"

Er stellte sich, als tauche sein früherer Gedanke erst jetzt in ihm auf: „Es fällt mir eben nur so ein, wenn Herr Steinthal meinen del Sarto etwa zu kopiren wünscht —"

„Davon hat er nichts geäußert!" sagte Lili hastig.

„Er würde es aber, denke ich mir, nicht ungern thun, wenn ich's ihm anböte."

„Das wolltest Du, Papa?"

„Man muß," sprach der Senator ernsthaft, „bei Kunstwerken nicht engherzig den Alleinbesitz erstreben. Dadurch entziehen wir Anderen manchen Genuß. Und das Original bleibt mir ja doch erhalten! Indessen, Lili, wenn Du etwas dawider hast, stelle ich Herrn Steinthal das Anerbieten nicht."

Ohne den Vater anzusehen, entgegnete sie: „Ich? Was sollte ich dawider haben, lieber Papa? Es ist ja Deine Sache, wie Du mit Deinen Schätzen schaltest."

Der Rest des Wegs ward schweigend zurückgelegt, der Hausmeister empfing seine Anweisung für die Druckerei, in der er fragen sollte, wann er die Abzüge holen könne; denn auf diese Art blieb sein Auftraggeber dunkel. Er brachte nach zwei Stunden die Nachricht, man habe ihn zum anderen Mittag bestellt. Aber wie viel kann sich nicht von einem Abend bis zum folgenden Mittag ändern?

Fünftes Kapitel.

Schon am nächsten Morgen änderte sich Manches. Bingo hatte in lebhafter Erwartung der Dinge und Menschen, die da kommen sollten, zeitig Tag gemacht. Ebenso ausnahmsweise früh stand Lili auf den Füßchen. Diese Erklärung wie sie gab auch der Vater für seine Schlaflosigkeit: der köstliche Morgen, die anregende Gebirgsluft hießen die Ruhestörer.

Von der Stadt war jetzt nichts zu sehen, sie lag in Sonnenduft gehüllt, und der Stand des Gestirns trieb die Villenbewohner von der Front des Hauses hinweg nach der Gartenseite, wo man sich ohne Augenblendung der jungen Rosen erfreuen konnte, die aus der Schlucht auf Terrassen die Höhe hinansteigen bis dicht an die geräumige Glashalle, in welcher Lili das erste Frühstück auftragen ließ. Heute zeigte der Papa ein anderes Gesicht, als gestern beim Morgenimbiß. Er lehnte sich bequem in den Rohrsessel, schlug das rechte Knie über's linke und zündete gemächlich eine echte Havanna an, wobei er die Theorie aufstellte, dieser Duft sei selbst dem Parfüm der Rosen vorzuziehen. Lili's Geschmack widersetzte sich: sie habe nie begriffen, wie die Männer in dem „blauen Dunst schwelgen könnten. Da dachte der Senator ganz heimlich: „Andreas Steinthal scheint nicht zu rauchen!"

Der erste Bahnzug aus der Stadt kündigte sich pfeifend an. Er brachte die Morgenausgaben der Zeitungen. Franz Bingo las und liebte besonders das Organ, an dem der junge Doktor Claus thätig war, und hatte es sich während der Tage seines Landaufenthaltes hinausbestellt. Das schnellfüßige Söhnlein des Hausmeisters holte die neueste Nummer für den Herrn Senator von der Post. Sobald Lili des Knaben ansichtig ward, erhob sie sich und nahm Abschied vom Frühstückstisch, damit der Papa ungestört lesen könne. Sie selbst warf höchst selten einen Blick in das Blatt; denn von bedeutenden Weltereignissen vernahm sie doch, was sie zu wissen brauchte, und um kleine Vorkommnisse, Stadtneuigkeiten und dergleichen, kümmerte sie sich blutwenig. Heut fehlte ihr vollends jeder Sinn für den Inhalt des Papierstoßes, den der Vater auf seinem Schooß ausbreitete. Sie ging also in ihr Ankleidezimmer, und der Zurückbleibende ergriff eifrig das Hauptblatt, um —

wie immer als wackerer Stadtvater — zuerst die Rubrik „Städtisches“ zu mustern; denn er schätzt den Spruch: „Jedem liegt das Hemd näher, als der Rock“, und die heimathlichen Angelegenheiten gingen daher bei ihm den telegraphischen Lügen aus der Ferne vor.

Doch das Städtische entzog sich sogleich wieder seinem Auge, welches der Gärtner auf sich lenkte. Der Mann mit den erdigen Händen bot von der obersten Terrasse seinem Brodherrn den Morgengruß und in der Schürze eine Visitenkarte dar, mit dem Bemerken, unten in der Schlucht warte ein Fremder auf Bescheid, ob der Herr Senator schon sprechbar. Bingo nahm das kleine Pergament und rief verklärt:

„Ah! Ja wohl! Führen Sie ihn sofort her!“ Der Blumenzüchter ging, der Senator stopfte die Cigarre in den Aschbecher und murmelte: „Er kann die Zeit nicht erwarten, hat den ersten Zug benützt, ein gutes Zeichen! — Ob ich Lili'n einen Wink gebe, daß sie sich beeilt? Nein, ich will sehen, was für Augen sie macht, wenn sie herunter kommt!“ Bingo durchmaß mehrere Male die Halle, gab sich dabei eine straffe Haltung und seinem Gesicht die gravitätische Miene, die es in wichtigen Senatssitzungen anzunehmen pflegte.

Ein leichter Fuß berührte die getäfelte Plattform vor der Halle. Bingo wandte sich um und konnte beim Anblick des jungen Mannes, der den Hut bereits in der Hand trug, nur mühsam ein Lächeln des Wohlgefallens unterdrücken. Es gelang ihm aber, seine Würde zu bewahren und dem Gast seriös entgegenzugehen:

„Herr Steinthal, ich heiße Sie willkommen bei mir!“

„Trotz des vorzeitigen Einbruchs, den ich begehe, Herr Senator?“

„Ihre Eile ist eine Schmeichelei für meinen Andrea del Sarto.“

„Seine Anziehungskraft macht mich nicht allein so dreist. Das gnädige Fräulein wird Ihnen auch von meinen anderen Wünschen gesprochen haben.“

„Sie möchten Ihrem Freunde Jonas direkt und indirekt dienen?“

„Ja!“ sagte Steinthal mit so aufrichtigem Ton wie Blick. „Und deshalb will ich dem Baron Wetterspitz hier zuvorkommen.“

„Sie würden nach dem Bericht meiner Tochter kein Glück für uns in seiner Wahl sehen?“

„Nein, Herr Senator! Warum überhaupt ein Fremder? Das ist der größte Fehler der Deutschen. Braucht eine Stadt einen neuen Bürgermeister, sie sucht ihn gewiß nicht in ihrer Mitte —“

„O, ich bitte, bei uns ist es sogar Gesetz, das Haupt des Magistrats unter uns selbst zu wählen!“

Steinthal ließ sich durch den Einwand nicht beirren: „Ihre Stadt und noch zwei, drei andere bilden darin die einzigen Ausnahmen im ganzen Reich.“

„Ich weiß es wohl,“ lächelte Bingo, „und Sie haben ganz Recht: aller übrigen Orten verschreibt man sich die Spitzen der Behörden fünfzig und hundert Meilen weit, daher dann auch bald immer Unzufriedenheit eintritt, weil die Neulinge mit den vorhandenen Verhältnissen nicht vertraut sind.“

„Bringen Sie,“ fiel Steinthal eifrig ein, „Ihre Kunstschule nicht in dieselbe Gefahr? Sie haben bewährte, tüchtige Meister unter Ihren Malern und Bildhauern; mußten Sie eine Konkurrenz ausschreiben?“

„Es ist geschehen,“ erklärte Bingo, „weil wir keine lokale Kunstbildung bei den Schülern erstreben, vielmehr jeder einseitigen Richtung vorbeugen wollen. Durch die glänzende Besoldung, die wir dem Direktor bieten, sollen die vorzüglichsten Künstler sich angelockt fühlen.“

„Um ihre pekuniäre Lage zu verbessern?“ warf Steinthal schnell hin. „Gerade dies Motiv — verzeihen Sie, Herr Senator — darf den wahren Künstler nie leiten, und mancher wird, um dem Vorwurf nicht zu verfallen, auf die Bewerbung verzichten, während Männer des Scheins sich in Masse herdrängen werden, wie es ja schon geschehen. Die gute Absicht des Senats kann leicht sehr üble Folgen haben.“

„Sie halten,“ fragte Bingo, „den Baron Wetterspitz auch für solchen Mann des Scheins?“

„Ich bin vielleicht gestern schon gegen ihr Fräulein Tochter zu weit gegangen in Aeußerungen über den Herrn.“

„O, ziehen Sie jetzt nicht zurück!“ begehrte der Vorige. „Ihr Freimuth gefällt mir.“ Bingo sagte keine Unwahrheit; mit innigerer Freude, als er kundgeben durfte, hing sein Ohr an den Worten des jungen Mannes.

Dieser wich dennoch aus: „Ich machte das gnädige Fräulein auf eine Komödie gefaßt, die ich mit Wetterspitz spielen werde, obschon ich alle Verstellung sonst hasse. Warten sie gütigst den Ausgang ab, er wird den Baron in seinem wahren Licht zeigen!“

Ein Laut der Ueberraschung klang hinter ihm, so daß er vom Sessel emporschnellte, den ihm der Wirth während des Gesprächs offerirt. Lili war aus dem Hause in die Halle getreten; der Vater hatte sie wohl kommen sehen, aber gethan, als bemerkte er sie nicht. Wurde das Mädchen durch Steinthal's unvermuthete Anwesenheit frappirt, so ward's der Maler durch ihre veränderte Kleidung nnd Haartracht und gab seinem Erstaunen Ausdruck:

„Gnädiges Fräulein! Fast kenne ich Sie nicht wieder!“

Ein unwillkürliches „Aha!“ entfuhr dem Senator, und da der Gast dies einmal gehört, fand Bingo auch den Kommentar nöthig: „Mir ging es gestern ebenso mit meiner Tochter. Sie hben sie auch noch in dem altfränkischen Aufzug gesehen, den ich mir endlich einmal verbeten.“

„War er denn gar so gräßlich?“ fragte Lili unbefangen.

„Sagen Sie's ihr, Herr Steinthal, Sie als Künstler!“ bat Bingo.

Jener gehorchte: „Wenn ich aufrichtig gestehen soll, wie Sie mir bei unserer ersten Begegnung erschienen, so glaubte ich eine barmherzige Schwester zu sehen.“

„Ausgezeichnet!“ stimmte der Senator ein. „Da hast Du's: barmherzige Schwester, Krankenpflegerin, ja wohl, danach sahst Du aus:“

„Heut aber,“ fuhr Steinthal fort, „hat sich der Geist des Sommers in Ihnen verkörpert.“

„Ja, wenn der Papa nicht wäre!“ lobte dieser sich selbst geschwind.

Ungezwungen nahm Lili seine Hand, richtete ihre Rede jedoch an den Maler:

„Der gute Papa hat mir gestern ohne mein Wissen dies Kleid von Hause mitgebracht.“

„Und da verstand sie sich denn,“ fügte Bingo hinzu, „mir zu Gefallen, auch zu einer andern Frisur.“

Der Künstler schüttelte leise den Kopf: „Sie sind die erste Dame, die solche Gleichgültigkeit gegen ihre eigene Person zeigt.“

Heiter gab sie zurück: „Sollte es jetzt nicht genug von mir sein? Lassen Sie uns zu Meister Andrea gehen; denn seinetwegen sind Sie unstreitig so früh aus der Stadt aufgebroche, und wir können uns dort so gut unterhalten, wie hier!“ Damit ging sie voran, die Männer folgten. Aber schon im zweiten Zimmer, das sie durchschritten, um zur Treppe in den ersten Stock zu gelangen, hielt Steinthal inne und bat, ein kleines Oelbild an der Wand, die Darstellung einer Gänsehirtin, genauer betrachten zu dürfen. Lili drängte vorwärts, das sei Spielerei. Jetzt wußte der Gast, wer es gemalt, hätte es ihm auch des Senators wohlgefällige Miene nicht verrathen. Er beschied sich und gab dem Willen der Führerin nach. (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Tilsit, 26 Oktober. Zur Aufklärung und um Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns noch einmal über die Ziele der am 14. Oktober hier konstituirten Littauischen Gesellschaft einige Bemerkungen zu geben. Die Aufgabe der Gesellschaft präcisirt sich kurz dahin, Alles zu sammeln und zu verarbeiten, was sich auf Litauen und die Littauer bezieht. Es sind demnach nicht allein sprachliche Untersuchungen, mit denen sich die Gesellschaft zu beschäftigen haben wird, denn die Sprache ist doch nur eine, wenn auch die hauptsächlichste Manifestation des Volsgeistes. Nicht weniger spricht sich der Charakter eines Volkes in anderen Erscheinungen aus und diesen Erscheinungen nachzugehen, sie zu beobachten und zu sammeln, ihren Zusammenhang unter einander und mit ähnlichen zu erforschen, ist eine ebenso wichtige und schwierige Aufgabe, als die Gesetze der Sprache zu ergründen. Die mancherlei Gebräuche bei Familien- und kirchlichen Festen, Sagen von Bergen, Seen und Sümpfen, die Reste altheidnischer Mythologie sind in ihrem Ursprung uralt und fähig, im Zusammenhang mit gleichen Erscheinungen anderer Völker auf die Kulturzustände der fernsten Vergangenheit ein ungeahntes Licht zu werfen. Noch sind ferner die Originalmelodien, kirchliche wie weltliche, die selbstgeschaffenen Muster der Littauischen Stickereien, die Unmenge im Volke lebender Namen von Bergen, Sümpfen und anderer Lokalitäten und manches Andere sind noch zu sammeln. Die Neigung der Littauer einerseits zu spitzfindiger Disputation, andererseits zu religiöser Vertiefung, jene Abweichungen und Abirrungen von dem gewöhnlichen Moralkodex und Rechtsbewußtsein, die unseren Schwurgerichten so viel Arbeit machen, sind zwar oft bemerkt, aber noch nie von unserm allgemeineren Standpunkt betrachtet worden. Der Richter, der Geistliche, der Lehrer, der Arzt, der Kaufmann, der Besitzer, sie Alle haben Gelegenheit, auf den herangezogenen und anderen Gebieten ihre Beobachtungen zu machen, die erst gesammelt und verglichen ihren Werth erhalten. Alle Gebildeten, welche für Littauisches Wesen ein Interesse haben, gleich viel, ob sie etwas von Littauischer Sprache verstehen oder nicht, fordern wir so mit auf, der Littauischen Gesellschaft, wenn auch nicht beizutreten, so doch Materialien aller Art zuzuwenden; in ihrer Zuschrift wird die Gesellschaft Zeugniß ablegen, in welcher Weise die Beiträge ihre Verwendung gefunden haben. (Tilsiter Ztg.)

* **Königsberg,** 25. Oktober. Seit längerer Zeit nehmen zwei hiesige Anstalten das Interesse des Publikums in außergewöhnlicher Weise in Anspruch, die unter Leitung des Direktor Fähse stehen, den Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder, Königstraße Nr. 88 (Protektorin Ihre Excellenz die Frau Oberpräsident v. Horn) und die Anstalt des Ostpreußischen Centralvereins zur Erziehung bedürftiger taubstummer Kinder, Unterhaberberg 25 (Ober-Vorsteher Herr Regierungs-Präsident v. Schmeling; außerdem sei noch der Name des Major a. D. Jany mit Bezug auf letztere genannt). Es wird zugegeben, daß für beide recht viel geschieht, aber immer noch nicht soviel, daß, wenn nicht jährlich gleich energisch für sie gewirkt wird, man genöthigt wäre, verhältnißmäßig kleine angesammelte Ueberschüsse, welche zur festen Fundirung der Anstalten erheblich zu vergrößern durchaus nothwendig ist, anzugreifen, wodurch selbstverständlich der Ruin der Anstalten herbeigeführt werden müßte. Wenn, um solcher Calamität vorzubeugen, die bezüglichen Vorstände nicht müde werden, unaufhörlich das Interesse des Publikums für diese Anstalten durch neue Unternehmungen rege zu erhalten, so möge Jeder hierin nur eine gewiß nicht leichte Pflichterfüllung erblicken und überzeugt sein, daß es den Betheiligten gewiß lieb wäre, wenn sie erst nicht mehr zu bitten gezwungen wären. Ein neues in's Leben gerufenes Unternehmen, dessen Reinertrag beiden Anstalten zu gleichen Theilen zufließen soll, ist eine Lotterie, deren Ausführung einer geschäftsführenden Kommission, bestehend aus den Herren Commerzienrath Bittrich, Polizeirath Jagielski, Geh. Commerzienrath M. Simon, Generallieutenant und Commandant Excellenz von Wedell und Landesrath Wiedemann übertragen worden ist. Seine Majestät der Kaiser und König haben in Anerkennung des löblichen Zweckes und der Nothwendigkeit zu derselben einen Gewinn, bestehend in zwei vorzüglich schönen Porzellan-Servicen, zu bewilligen geruht Der nächstfolgende Gewinn besteht in einem Silber-Service im Werthe von 5000 Mark, die übrigen Hauptgewinne sind Pianinos und andere werthvolle durchaus praktische Gegenstände. Der Preis eines Looses beträgt bei alledem nur 1 Mark Es wird zugegeben werden müssen, daß es hier Jedem möglich ist, für eine Kleinigkeit sich im Besitz eines werthvollen Gegenstandes zu setzen, daß hier Jeder ohne Schwierigkeit dem Zuge seines Herzens folgen kann. Und wer sollte nicht sein Herz bewegen, wenn es sich darum handelt, aus verwahrlosten Geschöpfen gute Menschen zu erziehen, wenn es sich darum handelt, taubstummen Kindern ihr schreckliches Loos zu erleichtern! Wie viele Familien giebt es wohl, welche nicht von ein oder dem andern Unglücke mehr oder weniger zu leiden haben? Hier ist Gelegenheit, mit geringen Mitteln vorzubeugen, zu helfen. Es kommt lediglich auf den redlichen Willen an. Die sämmtlichen Bewohner von Stadt und Provinz haben ein gleiches Interesse an dem Gelingen des Unternehmens. Waren doch die beiden ersten Zöglinge in den Erziehungsanstalten Königstraße 88, welche neulich Ihre Majestät die Kaiserin danach fragte, woher sie seien, solche, deren Eltern kurz vor ihrem Ableben aus der Provinz hierher gezogen waren; sind doch die Zöglinge der Taubstummen-Anstalt fast ausschließlich Kinder aus der Provinz. Möge daher Jeder sein Scherflein zum Gelingen eines Werkes beitragen, welches wir hiermit auf's Angelegentlichste und Wärmste empfehlen.

□ **Königsberg,** 27. Oktober. Der Herbst zeigt uns noch einmal ein freundliches Gesicht. Der Barometer hat einen ungewöhnlichen hohen Stand und wenn die Sonne auch nicht immer die Herbstesnebel besiegen kann, so zeigt sie uns doch ein paarmal am Tage ein freundliches Gesicht. Abends dagegen prangt der alte Mond in seiner ganzen Pracht am Himmel und die Nebel ziehen sich vor ihm bis gegen Morgen beschämt zurück. Die Luft ist milde und so machte denn das geehrte Publikum gestern gewissermaßen einen Abschiedsbesuch auf den Hufen. Es war überall recht stark besucht und deß waren die Wirthe froh. Wie lange wird es dauern, dann singen sie im Chorus: „Ach Winter, arger Winter!“ Er rückt an; die Blätter fallen, die kohlensauren Jungfrauen suchen einen der Jahreszeit angemessenen Beruf, ihre Buden werden abgefahren und auch Kassee Bauer hat seine doch recht kleinartige Verkaufsbude auf Königsgarten abgebrochen. Ob, um sie zu verbrennen, oder um sie, wie die Fama behaupten will, an den Verschönerungsverein zu verkaufen, das wissen die unsterblichen Götter. Man erzählte, daß der Verschönerungsverein diese Bude, die für den immer prächtiger werdenden Königsgarten doch nicht im rechten Styl erbaut war, in den Volksgarten verpflanzen wollte, zu dessen ganzem Habitus sie denn doch auch besser passen dürfte. Der Königsgarten ist der Stolz der Königsberger und wird es im nächsten Jahre noch mehr werden. Dann fällt das letzte der hüttenartigen Häuser auf den Czerwonka'schen Gründen, um einem der May'schen Palais Platz zu machen und gleichzeitig fällt auch der eines „Königs“ Gartens wenig würdige schwarze Bretterzaun am andern Ende vor dem ehemals Sperling'schen Garten. Es erscheinen dann an der abgeschrägten Ecke hinter gußeisernem Geländer und hinter freundlichen Gartenanlagen die eleganten Häuser der Herren Commerzienrath Wiens und Consul Hay, die jetzt bereits soweit vorgeschritten sind, daß sie sich im Stadium des Abgeputztwerdens befinden. Dann hat der Königsberger in der That Grund, auf diesen Platz stolz zu sein. — Der Handwerkerverein feiert heute das Fest seines zwanzigjährigen Bestehens. Wir kommen demnächst darauf zurück und werden Ihnen mittheilen, wie es bei der Feier hergegangen. — Gestern erlebte Bizet's „Carmen“ hier ihre Première. Es ist ein Sensationsstück, dem man eine gewisse Hochachtung nicht versagen kann, obgleich die Grundidee uns Deutschen immer unsympathisch bleiben wird. Es läßt sich darüber nicht so leicht urtheilen. Was ist diese Carmen für ein Wesen? Sie läßt sich überhaupt nur ertragen, wenn man sie als Dämon betrachtet, eine Heroine der Lust, die denn auch ihr tragisches Ende findet, unter dem Dolche eines ihrer verlassenen Geliebten, der ihretwillen ehrlos von der Fahne gelaufen ist, die sterbende Mutter und die Braut verlassen hat und von ihr dennoch, als sie sich kalt von ihm zu einem andern wendet, nicht lassen kann. Die Musik ist durchaus eigenartig oft gesucht, aber geistreich und pikant. Nicht übersehen darf werden, wie auf Schrauben gestellt die Musik der Hauptfigur, der bestrickenden Carmen ist und wie mit einem Schlage menschlich, natürlich, rührend sie wird, wenn die verlassene Braut kommt, um den Ungetreuen wenigstens an das Todtenbett der Mutter zurückzuführen. Das Werk ist immerhin beachtenswerth. Ist auch viel haut goût, Cayenne-Pfeffer und Moschus darin. es ist doch auch geistige Kraft da. Ist es auch eine Parallele zu Offenbach, so ist es eine auf dem Kothurn.

Literarisches.

Inhalt der Deutschen Illustrirten Zeitung No. 4. Illstrationen: Baron Béla Orczy. — Verdächtige Freundschaft. Gemälde von H. Velten in München. — Verdächtige Theilnahme. Gemälde von H. Velten in München. — Badende Kinder. Nach dem eigenen Gemälde auf Holz gezeichnet von H. Bernatzik. — Heimkehr von der Jagd. Gemälde von J. Chelminsky. — Von der Tarvis-Pontafel-Bahn. Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner; Ponteba-Pontafel. Malborgeth. Luschari. Ponte di Muro. — Texte: Der Zauberer von Ortenburg. Roman von Heinrich Noé. (Fortsetzung.) — Ein Missionär der Freiheit und Kultur. Zum 50jährigen Jubiläum der Lokomotiv-Eisenbahn. Von Alfred Birk. (Schluß.) — Von der Travis-Pontafel-Bahn. — Badende Kinder. — Die Götter Griechenlands Eine Reiseskizze al fresco von Schweiger-Lerchenfeld. — Baron Béla Orczy. — Heimkehr von der Jagd. — Narkose. Von Dr. H. — Falsche Freunde. — Nach schweren Kämpfen. Novelle von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Rösselsprung. — Räthsel. — Silbenräthsel. — Correspondenzkasten. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Wochenkalender. — Zu beziehen durch W. Opetz, Leipzig, Querstraße 33. — Preis vierteljährlich 3 Mark.

Soeben ging nns von dem jüngst besprochenen Deutschen Familienbuch „Die Illustrirte Welt“ (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart) das 3. Heft zu, das sich bildlich wie textlich würdig den vorhergehenden anreiht. Wir geben nachstehend den reichen Inhalt dieses Heftes:

Text: Der Bernsteinsucher. Roman von Rosenthal-Bonin. — Die Würger von Paris. Eine Geschichte von neulich. Nach Adolphe Belot von Emile Bacano. — Sinnsprüche. — Unsere alltäglichen Witterungserscheinungen. Skizze von Edgar Herbst. — Albumblatt. Am Strande. — An der Grenze. Eine Erzählung von Ferd. von Gorsky. — Der Prinz von Oranien und die Antwerpener. — Fischerdörfer auf dem Eise. Amerikanische Skizze von Julius H. Stackemann. — Ein sicheres Geschäft. Mitgetheilt von Friedr. Rudolph. — Albumvers. — Schöe oder it. Gedicht. — Johann Strauß. — Der Felsentempel von Abu Simbel. — Das letzte Lebewohl. — Gastein. — Rezepte. — Aus Natur und Leben: Olivenöl; Das neue Telephon: Kleine Mittheilungen. — Für das junge Volk: Spiele; Arithmetische Aufgabe. — Aus allen Gebieten: Gewerbliches; Hauswirthschaft; Gärtnerei; Handel. — Humoristische Blätter. — Bilderräthsel. — Räthsel. — Räthselsprung. — Kleine Korrespondenz.

Illustrationen: Der Bernsteinsucher. — Siegeseinzug Mohammed II. in die eroberte Stadt Konstantinopel am 29. Mai 1453. Gemälde von Benjamin Constant. — Aschenbrödel. Nach einem Gemälde von Joseph Burda. (Kopie der Oelfarbendruckprämie dieses Jahrgangs.) — An der Furt. Gemälde von J. M. Hart. — Der Abfall der Niederlande: Der Prinz von Oranien und die Antwerpener. Originalzeichnung von H. Knackfuß. — Die Hausgans. Illustrirt von Erdmann Wagner. — Das Vogelnest. Zeichnung von W. J. Allen. — Johann Strauß. Originalzeichnung. — Fassade des Felsentempels von Abu Simbel. Originalzeichnung von Karl Werner. — Das letzte Lebewohl. Original-Zeichnung von C. Rechlin. — Die Würger von Paris. Original-Zeichnung von G. Franz. — Gastein von der Schillerhöhe aus. — Schwarzes Allerlei. Silhonetten von P. F. Messerschmitt.

Preis pro Heft nur 30 Pf.

Alle Buchhandlungen oder deren Agenten, so wie alle Post-Anstalten nehmen Brstellungen jederzeit entgegen.

Druck und Berla von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.